

St. Peters Bote,
die älteste deutsche katholische Zeitung
in Kanada, erscheint jeden Donnerstag zu
Muenster, Sask., und kostet bei Voraus-
zahlung:
für Kanada . . . \$1.00
für andere Länder \$1.50
Anzeigen werden berechnet zu
50 Cents pro Zeile einseitig für die
erste Einrückung, 25 Cents pro Zeile für
nachfolgende Einrückungen.
Kleinanzeigen werden zu 10 Cents pro
Zeile wöchentlich berechnet.
Geschäftsanzeigen werden zu \$1.00
pro Zeile für 4 Insertionen, oder \$10.00
pro Zeile jährlich berechnet. Rabatt bei
großen Aufträgen gewährt.
Jede nach Ansicht der Herausgeber
für eine erstklassige katholische Familien-
zeitung unpassende Anzeige wird unbe-
dingt zurückgewiesen.
Man adressiere alle Briefe u.ä. an
ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

St. Peters Bote,
the oldest German Catholic news-
paper in Canada, is published every
Thursday at Muenster, Sask. It is
an excellent advertising medium.
SUBSCRIPTION \$1.00 per year, pay-
able in advance.
ADVERTISING RATES:
Transient advertising 50 cents per
inch for first insertion, 25 cents per
inch for subsequent insertions. Read-
ing notices 10 cents per line. Dis-
play advertising \$1.00 per inch for
4 insertions, \$10.00 per inch for one
year. Discount on large contracts.
Legal Notices 12 cts. per line nonre-
newal 1st insertion, 8 cts. later ones.
No advertisement admitted at any
price, which the publishers consider
unsuited to a Catholic family paper.
Address all communications to
ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw. Bisthofs Pascal von Prince Albert und des hochw. Bisthofs Langevin von St. Boniface wöchentlich herausgegeben von den Benediktiner-Vätern zu Münster, Sask., Canada.

10. Jahrgang No. 10 Münster, Sask., Donnerstag, den 24. April 1913 Fortlaufende No. 478

Aus Canada.

Saskatchewan.

Die Aprilnummer des „Public Service Monthly“, herausgegeben von der Regierung, enthält eine Karte, auf der die Hospitäler der Provinz verzeichnet sind. Danach befinden sich in Saskatchewan 21 Hospitäler mit 922 Betten, d. i. ungefähr zwei Betten für je 1000 Personen. Im Jahre 1912 empfingen in den Spitälern 9499 Personen Pflege, d. i. etwa 20 Prozent der Bevölkerung, die gegenwärtig auf 487,892 geschätzt wird. Von den Hospitalpatienten starben 529, etwa 5 Prozent. Es wurden 732 Nervenfieberkranken in den Spitälern verpflegt, von denen 89 starben. Die Regierung veranschlagte im Jahre 1912 \$85,100.50 als Zuschuß für die Hospitäler. Sie erlaubt nämlich 50 Cents Unterstützung per Tag für jeden Patienten.

Durch Feuer zerstört wurde letzte Woche die Farm des Herrn Thos. King von Tilsley. Elf Pferde und viel Getreide fielen den Flammen zum Opfer.

Frau Pease im Winside Distrikt hat in einem Präriefeuer ihr Leben verloren. Die Stallungen wurden zerstört und vier Pferde und vier Kühe verbrannt.

In Weyburn wird zu dem Kostenpreise von \$500,000 eine Ofenfabrik errichtet.

In Saskatoon hat John Hare eine 20 Fuß große Frontlotte an Peter Watmore zu dem Preise von \$42,500 verkauft.

In verschiedenen Distrikten der Provinz wurde bereits letzte Woche mit der Aussaat begonnen.

Alberta.

Bei den Wahlen in Alberta am 17. April haben die Liberalen wieder den Sieg errungen. Sie haben 37 Sitze inne und die Konservativen 16. Ein Sitz ist noch zweifelhaft.

Am 18. April zerstörte ein Feuer die Druckerei des „Albertan“, einer Morgenszeitung in Calgary. Der Schaden beläuft sich auf \$200,000. McLeod's Kleiderladen brannte ebenfalls nieder.

Manitoba.

Der Bauplan der G. T. P. Eisenbahn sieht für diesen Sommer die Ausdehnung ihres Netzes im Westen um rund 700 Meilen vor. Offiziell ist mitgeteilt, daß 6000 Personen zur Bewältigung dieser Arbeiten in den Westprovinzen angestellt werden. Die Arbeit wird in allen drei Prärie-provinzen und in British Columbia in Angriff genommen. Auf der Hauptlinie zwischen Tete Jaune und Hazelton allein werden 700 Mann Beschäftigung haben. Die Strecke Toffield-Calgary in Alberta, von der noch etwa 40 Meilen zu bauen sind, wird Ende dieser Saison fertig sein und in den Dienst der diesjährigen Erntetransporte gestellt werden können. 400 Mann arbeiten an diesem Bahnbau. Mit der Vollendung der Regina Grenznahlinie sind 600 Mann beschäftigt. Die Linie Biggar-Calgary wird um 40 Meilen fortgeführt; 600 Mann arbeiten daran. Auch die Strecke Cut Knife-Battleford wird ausgedehnt, und es finden 200 Personen an ihr Beschäftigung. Die Brandon-Strecke von Harte bis zur Hauptlinie soll gleichfalls vollendet werden. Die Prince Albert Bahn, die durch den Brückenbau über den Süd-Saskatchewanfluß aufgehalten war, soll baldmöglichst vollendet und in die Stadt hineingeführt werden.

Der Dampfer „Alberta“, der den Sommerdienst auf dem Red River ausführt, wurde von dem schweren Druck der mit dem Hochwasser andrängenden Eismassen aus seinen Verankerungen, diesen Stahlbalken und mehreren armierten Tauen, gerissen. Der Dampfer wurde vollständig zerstört. Die „Alberta“ faßte 1000 Personen. Das gleiche Schicksal erlitt die „Bonitoba“, das Schwester-schiff des im Herbst verbrannten Dampfers „Winnitoba“. Viele kleine Fahrzeuge wurden zum Teil erheblich beschädigt.

Ontario.

Nach einer Antündigung des Generalpostmeisters Belletier im Parlament zu Ottawa werden vom 1. Mai an canadische Dampfer die gesamten Postsendungen zwischen Canada und Großbritannien befördern, während gegenwärtig ein bedeutender Teil über New York geht. Für den Dienst sind von den vier canadischen Gesellschaften, welche den Kontrakt erhalten haben, zwölf Dampfer zu stellen, welche im Sommer von Montreal und Quebec, und acht, welche im Winter von St. John und Halifax abgehen.

Die Einwanderung nach Canada in dem letzten beendigten Fiskaljahre zeigt, im Vergleich zum Vorjahre, eine geradezu erstaunliche Zunahme und ist die größte in der Geschichte des Landes. In zehn Monaten, bis zum 1. Februar d. J., kamen 345,000 Einwanderer in Canada an. Davon waren 138,000 britische Untertanen, 119,000 Bürger der Ver. Staaten.

Der größte Elevator der Welt ist der nunmehr vollendete Canadian Northern Elevator in Port Arthur. Sein Gesamtfassungsvermögen beträgt über neun Millionen Bushels.

Der Adm. W. J. Hanna legte der Legislatur von Ontario ein Bill vor, laut welcher dem Gesetze über die Ehehindernisse wichtige Amendements beigelegt werden sollen. So z. B. verfällt der Aussteller einer Heiratsurkunde oder der Geistliche, welcher die Trauung vollzieht, einer Strafe von \$500 oder einer Gefängnisstrafe, die sich nicht über zwölf Monate erstrecken soll, wenn eine der kontrahierenden Parteien ein Jbidot oder Trübsinniger sein sollte oder sich z. B. unter dem Einfluß von berausenden Getränken befindet. Ein anderes Amendement bestimmt, daß Geistliche, die ihres Amtes entbunden wurden, keine Trauung vornehmen dürfen. Auch in diesem Falle macht sich der Verstoß einer Geldstrafe von \$500 oder Gefängnisstrafe schuldig.

Ver. Staaten.

Washington. Die neue Rollenrolle wurde dem Hause bereits eingereicht. Ihr Hauptzweck ist neben dem Präsidenten der Vorsitzende des Ausschusses für Mittel und Wege Underwood von Alabama. Sie enthält eine Ermäßigung des Zolls auf Zucker von 1.34 auf 1 Ct. pro Pfund. Jedoch soll dieser Zoll im Jahre 1916 gänzlich aufgehoben werden. Mohawke soll sofort auf die Freiliste gesetzt werden und der Zoll für Wolllwaren eine bedeutende Ermäßigung erfahren. Desgleichen sollen viele andere Artikel auf die Freiliste gesetzt werden, nämlich Fleisch, Mehl, Brot, Schuhwaren, Bauholz, Kohlen, Pferdegeschirre, Eisenzeug, Milch und Sahne, Kartoffeln, Salz, Schweine, Mais, landwirtschaftliche Maschinen,

Druckpapier, Holzwole, Schreibmaschinen, Kaffeeregistrierungsapparate, Stahlschienen, Zaubrad, Nägel, Bandisen, Fische, Schwefel, Soda, Chemikalien für Gerbereien, Essig, Schwefelsäure, Borax, Pflöste, Latten, Flaschen, Dachziegel. Von der Freiliste sollen gestrichen werden: Diamanten und andere kostbare Steine, Pelze, Kollenteerderivate, flüchtige Öle und Gewürze. Ganz gering ist der Zoll auf alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse und nicht ganz zollfreie Nahrungsmittel; stark verringert sind die Zölle auf Chemikalien, Stahl und andere Handelsartikel. — Das letzte Tarifgesetz wurde im Jahre 1894 angenommen und erhielt am 27. August Gesetzeskraft, ohne vom Präsidenten Cleveland unterzeichnet worden zu sein.

Das beabsichtigte Amendement zur Bundesverfassung, welches eine direkte Wahl der Bundesatoren durchs Volk vorsieht, wurde am 8. April von der Legislatur von Connecticut angenommen. Der Staat ist der 36., welcher sich für das Amendement erklärte, dessen Annahme nun nichts mehr im Wege steht. Die Staaten, welche günstig abstimmen, sind: Arizona, Arkansas, California, Colorado, Connecticut, Indiana, Illinois, Idaho, Iowa, Kansas, Maine, Massachusetts, Michigan, Missouri, Minnesota, Montana, Nebraska, Nevada, New Hampshire, New Jersey, New Mexico, New York, North Carolina, North Dakota, Ohio, Oklahoma, Oregon, Oklahoma, Pennsylvania, South Dakota, Tennessee, Texas, Vermont, Washington, West Virginia, Wisconsin und Wyoming.

Dreiviertel des amerikanischen Exports gehen nach zehn Ländern. Der Wert des Exports nach diesen Ländern betrug im Jahre 1912 (in Millionen Dollars): England 523, Canada 329, Deutschland 307, Frankreich 135, Niederlande 104, Italien 65, Cuba 62, Mexiko 53, Japan und Argentinien je 53.

Dr. Friedrich Franz Friedmann ist hier von Präsident Wilson empfangen worden. Der Präsident gab der Hoffnung Ausdruck, daß das von dem deutschen Arzt entdeckte Tuberkulose-Serum große Erfolge zeitigen und sich derart als Segen für die Menschheit erweisen werde. Dr. Friedmann gab eine Vorführung seines Heilverfahrens an der George Washington Universität, wo er zwölf Patienten impts. Staatssekretär Bryan, Hilfsstaatssekretär Osborne, der deutsche Botschafter Graf von Bernstorff, der Schweizer Gesandte und mehrere Militär- und Marineärzte wohnten der Vorführung bei. Dr. Friedmann traf seine Auswahl aus hundert Patienten. Er suchte mehrere Kranke aus, die sich schon im vorgeschrittenen Stadium befanden, ferner Kinder, die getragen werden mußten oder auf Krücken gingen.

Ausland.

Konstantinopel. Es wird gemeldet, daß die Annahme der Vorschläge der Großmächte seitens der Balkan-Verbündeten nicht bevorzugen werden gleichzeitig König Nikolaus von Montenegro telegraphisch auffordern, ihrem Beispiel zu folgen. Aus Cetinje wird berichtet, daß Montenegro bereit sei, seine Belagerung von Skutari aufzugeben wenn ihm gewisse Landstriche abgetreten werden. Auch wird die Ga-

tuarischen Vorgänge, welche durch Mitglieder der Opposition im ungarischen Abgeordnetenhaus während der vorjährigen Herbsttagung verursacht wurden, fanden kürzlich ihr letztes Nachspiel vor Gericht. Mehrere Abgeordnete wurden zu Gefängnisstrafen und Geldbußen verurteilt, während andere frei ausgingen. Am schlimmsten fuhr der Abgeordnete Jacharias, welcher dreißig Tage Gefängnis erhielt und fünfhundert Kronen bezahlen muß. Er hatte bei den Ausschreitungen sich am größten begangen, indem er den Ministerpräsidenten Dr. v. Lulacs und den Ackerbauminister Graf Serenyi mit Tintenfassern beworf. Die Abgeordneten Hoffmann und Beck wurden zu je zwei Wochen Gefängnis und dreihundert Kronen Geldbuße verurteilt, weil sie sich ähnlicher Exzesse schuldig gemacht hatten.

Vier Abgeordnete, welche nachweisen konnten, daß sie sich zur Zeit ihrer Verhaftung nicht aktiv an den Gewalttätigkeiten beteiligt hatten, wurden freigesprochen. San Domingo. Jose Borda Balbez ist vom Kongreß zum Präsidenten der Republik San Domingo erwählt worden. Der bisherige Präsident, Erzbischof Rouel, ist infolge von Krankheit zurückgetreten und hat eine Reise nach Europa angetreten.

Kirchliches.

Saskatoon, Sask. Der hochw. P. Fabender, O. M. I., hat wegen seiner andauernden Krankheit eine Reise nach der päpstlichen Kurie angetreten, woselbst er eine Mission übernehmen wird in der Nähe von Vancouver, B. C.

Von da, Sask. In der Nacht vom 17. zum 18. April ist hier der hochw. F. A. Verube nach langem, schmerzlichem Leiden gestorben. In seinen gesunden Tagen war er ein rastloser und unermüdlicher Arbeiter und war besonders im Aufbau seiner Gemeinde tätig. Es gelang ihm, eine große Zahl von Katholiken französischer Zunge nach Von da zu bringen und dortselbst eine schöne Kirche nebst Pfarrhaus und Separatschule zu gründen. Vor mehreren Monaten mußte er sich einer Operation wegen Gallenstein unterziehen, die ihm jedoch das Leben nur auf kurze Zeit verlängern konnte. Sein Leichnam wurde embalsamiert und nach dem Osten zur Beerdigung gesandt.

Winnipeg, Man. Zum Rektor der St. Mary's Gemeinde dahier wurde der hochw. P. Patton, O. M. I., ernannt.

Corunna, Ont. Hochw. P. E. Buckley, O. S. B., ist kürzlich in Port Huron, Michigan, im Alter von 63 Jahren plötzlich gestorben. Die Beerdigung fand in Toronto statt.

Cincinnati, O. Im St. Francis Hospital, dessen Kaplan er war, ist der hochw. P. Otto Ziegler, O. P. M., infolge einer Halsoperation gestorben. Der Verbliebene war im Jahre 1868 hier geboren und wurde 1892 zum Priester geweiht. Belmont, N. C. Am 25. März ist infolge Herzbellemmung der hochw. P. Patrick Donlon, O. S. B., im Alter von 51 Jahren gestorben. Schottland. Am 22. März wurde in der St. Benedikt's Abtei zu Fort Augustus der hochw. P. Oswald, O. S. B., (Sir David Hunter Blair, fünfter Baronet von Dunstony) zum Abte erwählt. Der neue Abt wurde im Jahre 1853 geboren,

trat zur katholischen Kirche über im Jahre 1875 und wurde Mitglied des Benediktinerordens 1878. 1880 legte er die Gelübde ab und 1886 empfing er die Priesterweihe. Er überlegte die Geschichte der katholischen Kirche von Schottland von Wellesheim aus dem Deutschen ins Englische. Köln, Deutschl. Der neue Erzbischof von Köln, Dr. Felix von Hartmann, hat am 9. April seinen Einzug in die rheinische Hauptstadt gehalten, der sich überaus feierlich und eindrucksvoll gestaltete. Die Straßen, durch welche der imposante Zug sich bewegte, waren prächtig geschmückt und eine riesige Zuschauermenge hatte sich angeammelt. Die auswärtsigen Vereine nahmen Aufstellung auf der nördlichen Domterrasse; die katholischen Lehrervereine und die katholischen kaufmännischen Vereinigungen stellten sich am Schwabenschen Hause auf. Vor dem Westportal positionierten sich die studentischen Korporationen; die katholischen Mannschaften der Garnison bildeten Spalier um den Dom herum. Nach der Erteilung des bischöflichen Segens, der vom Westportal aus erfolgte, zogen die Vereine über Andreasloster, Dominikaner, Unterförschenhausen zum bischöflichen Palais und bildeten dann Spalier in den Straßen, durch welche der Zug mit der Geistlichkeit sich bewegte und zum Palais zurückkehrte.

Odesa, Rußl. Odesa wird bald eine dritte katholische Kirche haben. Am 3. d. M. fand die feierliche Grundsteinlegung zu der projektirten Kirche für die französischen Katholiken statt. Die Zeremonie wies Mons. F. Keller unter Assistenz einiger Geistlichen. Die französische Kirche wird auf der Hafenstraße erbaut und soll zum Herbst fertig sein. Odesas Katholiken werden dann drei Kirchen und eine öffentliche Kapelle haben.

Rom. Papst Pius X. hat seinen einen gefährlichen Anfall von Influenza, der ihn fast an den Rand des Grabes gebracht, mit Gottes Hilfe glücklich überstanden. Als Prof. Marchiasava den Hl. Vater untersuchte, bemerkte dieser: „Mein lieber Doktor, was alle Ihre Kunst nicht befehtigen kann, sind meine 78 Jahre!“

Der Hl. Vater hat den Kardinal Basilus Pompili zu seinem Generalvikar ernannt als Nachfolger des kürzlich verstorbenen Kardinals Pietro Respighi. Kardinal Pompili ist am 16. April 1858 in Spoleto, Italien, geboren und wurde am 27. November 1911 zum Kardinal-Erzbischof (Sta. Maria in Domenica) ernannt.

Kardinal Staatssekretär Merry del Val richtete an P. Beda Gamm, O. S. B., in der Angelegenheit der zur katholischen Kirche übergetretenen anglikanischen Benediktiner folgenden Telegramm: „Der Hl. Vater segnet lieblich die Rekonvertiten am Tage ihrer Aufnahme in die Herde Jesu Christi und betet zu Gott, daß er ihnen die Früchte seiner Gnade zuteil werden lasse. Ich ergreife die Gelegenheit, jedem einzelnen Mitgliede der beiden Gemeinschaften meine herzlichste Sympathie auszusprechen.“

Die Generaldirektion der katholischen Aktion in Italien hat eine Protestkundgebung gegen die Willkür der Behörden in der Behandlung der Gelehrten veröffentlicht. Dieser Protest richtet sich hauptsächlich gegen die willkürlichen Bestimmungen (Fortsetzung auf Seite 4.)

Weltverbesserer

Roman von Anton Schott.

(15. Fortsetzung.)

„So?“ rief der Element hastig und hart heraus. „Ausgeschlafen? Hängen was? Wer ist der Aufwacher gewesen, wer denn?“ Er schaute eben den Kopf schon langsam in die Höhe und die Treiberlein in allem Getöse? Und der Koffer ist jetzt eine gute Handhabung. Aber ich sah mir die Zehn nicht gefallen, ich nicht, und ich muß schon leben, wenn es mußgeht.“

„Nächter treten andere aus.“ fährt der Schöner, unbefangener um den Koffer, daß er der Selbsttätigkeit nachgegeben, fort. „Einen Schandfleck hat der ganze Pragergemeine gemacht und...“

„Oder meinst am Ende gar, daß wir unsere Überläufer für Stiefel als Ehr durchgehen werden?“

„Gut. So frei ich selbst aus.“

„Kommt auf ein Ziel. Und so: Gute Nacht.“ Er wendet sich ab und streift heim zu.

„Nächter in die Zehn doch so, wie der Schöner sagt, wendet sich der Koffer an den Prager, der nun mit feinerem Gedank an Thürhaken steht und sich vor Jörn und Kerger die Unterlippe zernagt.“

„Wenn d' es noch nicht glaubst: Ja, ja!“

„Nicht denn nächter Ansicht vorhanden, daß du... für dem Fehlen einsehen kannst?“

„Was geht's denn dich an?“ Mit einem Aufschrei er auf und geht über die Treppe hinaus, dem Wache zu.

Die Wache ist zu etwas wie einen Wortwechsel gehört und kommt nun heraus, in der einen Hand noch den Schlüssel, mit dem sie soeben die Nachschuppe angehängt.

„Was ist's denn, daß ihr so herumstreift?“ fragt sie gleichmütig.

„Da schaut Euch einmal zu einem hängenden Tüchlein an!“ entruft sich der Koffer. „Das und jenes hat gerade vorhin der Schöner erpöckelt, und der Element leugnet es nicht. Kann da einer mehr sagen als: Pfui Teufel!“

„Mein Element?“ Dann bricht sie kurz ab, schaut ein Weichen innend in den mählich verändernden Abend hinaus, und als auch die Jüli zu greifen anfängt über den Schwaiger, fährt sie um und geht ins Haus zurück. Gatten andere den Wachen gelobt ob solchen Stills, wo weiß, was sie getan hätte, und ob sie nicht arg in Jörn gelassen wäre, um aber alles schimpft und greint über ihn, stellt sie sich kurzweg auf seine Seite. „Was liegt denn daran? Der Wache ist nicht der erste, den der Narr grüßen hat lassen und er ist vornehmlich auch nicht der letzte. Fehlerhaft ist jeder Mensch, jeder, ohne Ausnahme, und der Gedanke fehlt so zu oftmals des Tages, warum sollte nicht auch der Element keine Fehler haben? Soll ich wohl auch wieder, daß ein Mann für sein Fehlen einsehen muß, und der Element wird einsehen wollen und kann in so einem Falle einsehen. Er denkt in Augenblicke nicht daran, welcher Abstand zwischen dem Element und des Stegerherrn Dorn ist, und wie würde nichts Ausergewöhnliches daran liegen, wenn der Wache die Gasse einer Jüliensdörfer sich erwidert und erlirbt.“

Unterdes haucht der Element trocken im Dunkel des Waldes hin und wieder und läßt seinen Kerger und seiner Aufregung über die Aufschließung aus der Pragergemeine und das Aufheben des aus der ihm nichtig dünner Fäden Zude gemacht wird, freien Jüli und Jörn. Was gehen seine Gedanken andere Leute an? Willen andere, was ihn auf das Geleise getrieben und was er geplant? Und es wird nicht weit fehlen, so geht die Sache ganz nach dem Plane. Ein Schandfleck! Zu verschiebter Schöner! Hat der des Dreier's Gedankens wohl auch einen Schandfleck gekehren? Kaum; denn der Dreier ist halt der Widam trotz allem. Aber er hat sich nicht getraut an den unter der Wache der Wiederheit strebenden Schöner. Reht hat der Schöner den ganzen Einfluß. „Ein Schandfleck!“ lacht er dann hell auf, jetzt aber gleich darauf stilles Sinnen wiederholt... Eine Ehr' ist's vorläufig wohl nicht, aber... ob man nicht anders redet, wenn er einmal der Herr ist im Kaubeneiner Schloße. Und das ist jetzt möglicher denn je.

Trotz der veränderten Ansicht und Hoffnung überkommt ihn die Scham, und es mischen sich Augenblicke in sein Sinnen, in denen er sich am liebsten in die Erde verfrachten möchte. Aber nach' heut' einer die Gedächtnis' anders!“

Als ihn einmal der Stegerherr hinausgejagt aus dem Schloße, so, wie man etwa einen Hund hinausjagt aus dem Hause, hat er tagelang auf Wache und Vergeltung gekommen, hat oftmals auch Jörn und Madedubert besänftigt mit dem Gedanken an das Verprechen, daß er den andern in der Rache gegeben: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst! aber immer und immer wieder haben

Jörn und Kerger die Ueberhand erlangen, und als dann der Schöner sich hineingemischt in Verhältnisse, die ihn nichts angehen, als er gemerkt, daß er links und der Schöner steht, hat er mit desto größerer Bestimmtheit einem Gedanken das Ohr gegeben. Dem Wache die Mägel binden, wie man sie etwa einer gelangenen Kräfte bindet, um sie am Davonfliegen zu hindern!

Der befehlende Kaiser, der bislang das Bild der Stegerherrntöchter in seinen Bergen umweht, der jarte Schloß, der es umgeben, sind vor dem Gedanken gewunden wie Sonnenchein vor tauhen, düsteren Schnee- und Sturmwolke, und kalte Beredung und Streben nach Welt und Ansehen sind an deren Stelle getreten. Nicht um das Wache handelt es sich mehr, sondern Herrschaft und Schloßherr sind das Ziel. Er hat dem Einflusse nachgehungen und mit alleruntersten Plan verfaßt, und es wird sich ja zeigen, ob der Einfall von seinem Standpunkte aus gut oder schlecht gewesen. Was andere Leute dazu sagen, kümmert ihn nicht das Geringste. Gerade die am entrümpelten sind, dürften am frühesten astrochen kommen, wenn er einmal Schloßherr ist. Ob sich nicht dann auch die Pragergemeine ihres Gründers erinnert? Unim! Wenn einer heutigen Tages nach der Reute Billigung streben wollte und werten! Jeder ist sich selbst der Rache, und wer nicht aufwärts strebt, der selbst bleibt in alle Ewigkeit am Boden haften.

Jeder tut sein Tun und Lassen zu beidhändigen, sogar sich selbst gegenüber, und auch er, der Element, findet es notwendig, um die hartnäckig haltende Scham und die Mahnungen des Gewissens zu überwinden. Als er heimkommt, legt sich die Wache neben ihn hin, macht ihm zwar eine mächtige müttelische Reute, aber hinterhand kommt doch der Trost nachgehumpelt, daß sich die Dummheit doch noch zum großmächtigen Glücke wenden könne.

Und als er dann später den Körperstärkenden Schlaf gefunden, gautelt ihm der Traum schon die Seiten vor, da er Schloßherr ist und Kaubenstein, den ganzen großen Besitz sein eigen nennen kann, und hundert und tausend andere auf Händen und Füßen vor ihm herumfrieren.

Die Kunde von der Ausstoßung des Element aus der Pragergemeine spricht sich fast mit Windeseile in der Gegend herum, und auch den Grund dafür erfährt eins vom andern.

„Die biqottesten Leute sind allemal die schlechtesten Kerle.“ behauptet der Dreier schlankweg, als er die Reutezeit vornimmt. „Die wenn der Schöner einmal reitet, nachher gibt's aus.“

„Ein feiner Spelulant!“ nicht ein anderer. „Die Gedächtnis' mit dem Waldhauf hat ihm einen Antheil eintragen, aber der Plan bringt ein Herrschafel, wenn er glückt.“

„Ja, wenn!“

„Was kann eins heut' sagen?“ zweifelt ein Bierler an des dritten Zweifel. „Der große Lump hat das größte Glück. Und heutzutage bringt es einer auf ungeradem Wege am allerweitesten.“

Auch dem Lepold, dem ehemaligen Käufer, kommt der Schwau zu Ohren, und er thut im selben Augenblicke einen heiteren Judger. „Ein Fingert ist der Wache doch.“ lacht er dann vergnüglich vor sich hin. „Gott' ihn nicht angehängt um so einen Einfall.“ Und er geht nach Feierabend zu ihm und wünscht ihm fürder alles Glück, das er braucht.

Die Wandlung, die der Alte jählings und so ganz und gar unmerklich durchgemacht, hat den Element veranlaßt, sein droffenes und unfidliches Benehmen dem Vater gegenüber zu ändern, da dertelbe allem Ansehe nach doch ein anderer werden will, aber dieser Glückwunsch reht wieder ein gut Theil der Scheidewand nieder, die den ehemaligen Käufer zwischen sich und dem damals noch jarten Kinderbergen aufgeführt in einer einzigen Viertelstunde.

Wenn einer von allen getadelt und belächelt wird, dann thut ein freundlich Wort wohl, gleichviel, aus welchem Munde es kommt, und dem Element ergeht es gerade so, und als er ein Weichen vor sich hingelommen, reht er dem Vater die Hand über den Tisch hinüber. „Von heut' an ist alles vergessen, wenn ihr wollt.“

„Nicht wollen?“ erweist sich der Lepold. „Nur für wen schauft mich denn an? Aber nur nicht auslassen, sag' ich dir. Zum ersten muß einer allemal Vornamen, wenn er das A herausgepöppelt hat, nachher hängt was daran, das des Mübens werth ist, und zum dritten muß schon wegen den Reute trachten, daß alles in die Richtung kommt. Ich möcht' nicht all das Gelpöht' anhören, das für dich abfallen wird, wenn alles zu Wasser zerfließt.“

„Das sag' ich auch.“ nicht die Wache. „Du bist ein Mann, Element, und reht für dein Fehlen ein.“

„Ich schon, aber wer weiß denn, wie es geht?“

„Mir scheint, du sagst?“ tadelt der Lepold. „Nur sel nicht! Wen einmal der Schwindel angeht, der selbst ist verloren. Auf der Stell' geht jetzt ins

Schloß und hält um das... So und so, und ich möcht' einen Mann machen. Wie halt einer schon redet.“

„Einmal muß es sein, und je früher es ist, desto früher hört der Reute auf.“ So die Wache. Sie denkt nimmer daran, wie sie sich gegen eine Verberathung der Reute gestraut, als der Wache geberathet, der Käufer halt ansehend sein Wort, und dann muß sie auch das ihre halten, und wenn alles das nicht wäre, sie könnte ja zu dem einen oder zu dem anderen der beiden Reute ziehen und wäre auch wieder nicht entam und verfallen. In des Wache's Hauslichkeit fällt es ihr sogar sehr.

„Nicht, wenn ich traug' nicht.“ weigert sich der Element. „Der Stegerherr hat nicht weiter herunter zu mir, wie ich hinauf.“

„Das ist leerer Schwau.“ unterbricht ihn die Wache heilig. „Müß' sein Mann mehr sein, dertelbe, der zu dem oder jenem ginge und ansetzte: Wacht mein Dornl beirathen? So gehet nicht selbst sein.“

„Geh' ich“, trägt sich der Lepold an. „Ich bin dein Vater, und kein Mensch kann mir's vertragen, wenn ich geh' und meinem Reute ein Weib treu.“

„Ist's dir recht?“

„Wenn ihr es... waagen wollt, ich hab' so weit nichts dawider.“ willigt der Element ein, und ein Zeußer der Gleichherung löst sich von seiner Reute.

„Von der Stell' geh' ich weg.“ verpricht der Lepold. „Nein.“ beunruhigt sich gleich nachher, „von der Stell' weg geht es nicht. So viel Schloß und Wache hab' ich schon kriegt in der Welt draußen, daß ich weiß, was sich gehört. Am Sonntag pug' ich mich lauber heraus und geh' und frag' Stegerherr, gibst meinem Reute dein Dornl zum Weib, ab... zu Frau. So und so ist's, und ja müß' sagen. Versteht mich, Element?“

„Nun steht er auf und geht heim, wünscht aber der Wache ein Wort zu reden mit dir.“

Und die folgt ihm bis auf die Treppe hinaus.

„Bist zufrieden mit mir, wie ich es jetzt treib'?“ fragt er kurzweg.

„Neigt bist ein Mann.“ billigt sie sein bisheriges Verhalten.

„Nun also, endlich einmal. Setz halt aber auch du dein Wort!“

„Fehlt nichts.“

„Und wann gehen wir die Sache an?“

„Ich mein', wir lassen den Reute zuerst betreiben. Weinst nicht auch?“

„Meinewegen auch, aber nachher muß es gewiß sein.“

„Ach halt' mein Wort und mein Versprechen.“

Am nächsten Sonntag pugt sich der Lepold so lauber zusammen, als er kann und geht für den Element als Freimörder ins Kaubeneiner Schloß. So ein Morfame! Jörn Bauernhöfe wenn er erheirathen könnte, wär' der Jang bei weitem nicht so glücklich, als wenn er das Kaubeneiner Herrschafel samt den Holzwerken als Treffer zieht. Ein Prager, dieser Element, der mehr Nimm im Reute hat, als waswagig andere! Und einen Unternehmungsgeist hat er, wie nicht zu bald einer, das muß sein größter Feind zugeben.

Der Stegerherr ist dabei, und der Lepold bringt seine Werbung schlankweg vor, und verbrämt sie mit allerhand schönen Wendungen, und er sich eigens zusammengekommen. Aber er ist bei weitem noch nicht fertig mit seiner Anrede, so springt der Stegerherr wie ein Widler auf, packt ihn an den Schultern, schiebt ihn gewaltfam bis auf den hölzernen Walle, und dort gibt er ihm so einen Schuppel, daß er nur so über die Freitreppel hinunterpurzelt in den Schloßhof.

15. Kapitel.

Ueberlings ist die Wache an den Markstein des Lebens gekommen: Was hierher und nicht weiter!

Frei, gelund und so rüthig, wie nicht allemal ein Janges hat sie herungewert und herumgearbeitet im Hause, hat gefodt und gepöppelt und dann ein Schaff Wasser an die Thüre geschüttet, und zur selben Zeit müßte sie an den Markstein angelassen sein, der die Länge des Weges begrenzt, welcher sich von der Geburt bis zum Tode als ein vieladl gewundener Steig hinzieht, von eitel Sonnenchein umflirt, wenn er kurz, durch blumige Reuzen aus sich hinlängelt, wenn er halblang und rauch, feinig und mit Dorn- und Dorngehecke umfretet, wenn er lang ist.

Das Schaff ist ihren Händen entfallen, auf die Pfalterreite der Treppe niedergeplumpst und die Treppe hinaufgeklüppelt, und sie ist in die Stube gewandt und hat das Bett noch erreichen wollen, aber nimmer gefonnt. Hart vor dem Bett ist sie niedergeknien, und bis sie der Element aufgehoben und ins Bett gelegt, hat sich die Brust hinter dem letzten Athemzuge gekent. Der Schlag wird sie halt getroffen haben. Was kommt es auch sonst gewesen sein?

Hüßlich ein Dornl weg von dem Hügel der Wache, gen die Holzwerke zu, steht des Wache's Mügel, und dorthin rennt nun der Element, des Wache's Kinder um Wache zu schicken mit der Unglücksbotschaft.

„... sieben Stunde ist das Müßel schier gedrängt voll Reute die theils die Reuter, theils das Bettreihen, in den oder jenen Thüren an die Wand zu gehen, wenn es erforderlich wäre, herbeigekockt, und die Jüli flennt und weint, und den beiden Reute sichert aus dann und wann ein Tröpflein aus den Augen und roit die Wangen hinab.“

„Meters halber hätt' sie noch zehn, zwanzig Jahr' und länger leben können.“ redet der Wache, gerade um auch etwas zu sagen und das Jüli in seinem Geleide zu bemänteln.

„Danke Gott all' zwei, daß er das Reute so lange am Leben erhalten hat, bis ihr auf eigenen Füßen stehen könnt!“ erinnert des Kager's Weib, das mit dem Wache und der Jüli herbeigekommen.

„Ja, was kommt' aus uns worden sein, wenn sie nicht gewesen wär'?“ fragt der Element, und aus seinen Augen stürzen sich hintel einander einige Thränen, die er nimmer zurückhalten vermag. Dann reht er sich höltig ab, geht hinaus hinter das Haus, faltet die Hände und ichad' empor zum klarblauen Himmelsgewölbe. „Vergott im Himmel!“ betet er. „Gib ihr ein gutes, gerühames Platzel in deinem Himmel! Sie wird am Ende auch ihre Fehler gehabt haben, wie ein jedes von uns, wenn ihrer auch nicht gar viel gewesen sein mögen, aber müß' dagegen ab, was sie gerab' nur uns Gutes gekhan hat, und mit was für einer Lieb' sie uns aufgezo-gen hat! Sie ist uns eine Mutter gewesen, wie es besser unsere leibliche Mutter nicht hätte sein können; sei ihr du auch ein Vater in aller Lieb' und Güte!“

Die Gottes- und Nächstenliebe ist das höchste Gebot des Christenthums, und glückselig der Mensch, dessen ganzes Leben in eber knapp an diesem Geleise verläuft.

Und das Leben der Wache mag hüßlich knapp neben diesem Geleise dahingegangen sein.

Gegen Abend hauchte auch der Lepold über die Holzwerke die Reute flüchtig gebrungen, und dem Lepold ist's gewesen, als die Stunde sein Ohr getroffen, wie wenn ihm einer ein Messer durch den Leib zöge. Ein Funken der Liebe, die den Hauertelepod erfüllt, da er noch nicht verberathet gewesen, hat sich allweil noch verborgen gehalten unter Ache, Schutt und Hebricht, die das Leben, das Schickal und die eigene Zugkraft noch unten in einem Winkel des ziemlich ide und wüß gewordenen Bergens angelammelt, und die letzte Zeit hat diesen Funken wieder angefaßt zur hellen Flamme. Er, der Lepold, schießt sich wieder jung und frisch, füllt Arbeitskraft in seinen Armen und Arbeitsreude in seiner Brust, trägt sich mit allerhand hüßlich hochfliegenden Plänen und träumt zu Zeiten schon wie da, er könne doch noch als Bauer weiterleben.

Und das alles hat die Wache zu wieren verstanden. Er will ein Mann sein und sein Wort ein zweites Mal nicht wieder brechen.

Doch mit einem Male sieht er all die Pläne vernichtet und den verpöckelten Glidstram zerfodt. Die Wache hat der Schlag getroffen, und sie lebt nicht mehr.

Ganz verstört kommt er in die Stube, und mit heiseren Gröhlen sinkt er vor dem entseelten Körper nieder, dem man schon das Todenge-wand anemogen, und den man auf das Todtenbett gelegt. Keinen Zug ihres Geleides hat der jarte Tod verändert, und als ob sie mit über der Brust gefreuzten Armen schlief, liegt sie dort, ein Bild des Friedens. Nur das zu ihren Daupten stehende Kreuz, das Glas mit Weihbrannen und Aehrenprengel und das ruhig brennende Todtenlicht gemahnen daran, daß sie heimgegangen. Er will beten, aber er bringt dies nicht zu Wege. Sein Sinnen und Denken zieht eigensinnig die ihm behagenden Wachen, und sein Erinnern täuscht ihm Bilder längt entzühnender Tage vor. Was vor Jahren gewesen, dünkt ihm, als wäre nicht einmal ein ganzer Tag dazwischen, so lebhaft, moß und frisch; und was hätte werden sollen, wenn er selmal ein anderer gewesen? Zu welcher Höhe hätte ihn dieses Reute leiten und bringen können, wenn er nicht... so dünn und schlecht gewesen? Nachdem er schon so tief gesunken, hat es ihn nochmals herausgezogen aus dem Sumpfe des wüßigen Verkommens. Aber es ist, als wenn es nicht sein hätte dürfen. Zuert hat er sein Wort nicht gehalten und sein Versprechen, und man er es hielte, greift der unerbittliche Tod dazwischen, daß sie ihr Wort und ihr Geleise nicht halten kann. Wie eine Strafe von oben kommt ihm das Ereignis vor, eine Strafe, die er rechtlich verdient... Wogu hat er sich geberiet, wogu hat er getreift die letzte Zeit her, ein Mann zu sein, ein rechter, richtiger Mensch? Was nicht ihm nun all die Selbstüberwindung, all der Kampf, den er mit sich selbst und mit seiner Verkommenheit ausgefodtet? Wenn er das ahnen hätte können... Ah, was! Für ihn ist kein Strauß mehr aerodachen, und jetzt kommt's schon auf eins hinaus, wenn er auf demselben Weg wieder zurückfehrt, den er bis vor einigen Wochen geschwandert... Nein, gerad' nicht! Sie hätte ihr Wort sicher ge-

Der Winter ist jetzt bald vorüber, weshalb wir einen Teil unserer noch übrigen Winterwaren jetzt zu einem Bargain-Preis verkaufen werden, um Raum zu schaffen für unsere Frühjahrs-Waren, die jetzt ankommen.

Auch haben wir eine gute Auswahl in Groceries, Hardware, Shoes und Dry-Goods stets an Hand. Wir bezahlen die höchsten Preise für Farm-Produkte.

TEMBROCK & BRUNING, MÜNSTER, - - SASK.

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, es alle seine Wüchste, die er dem „St. Peter's Vote“ schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zuzuschicken gegen Entziehung von

- nur 25 Cents.**
- Prämie No. 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldprägung und feinem Goldschnitt. Retail-Preis. 60.
 - Prämie No. 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Erstkommunikanten geeignet, in weichem Celluloidband mit feinem Goldschnitt und Schloß. Retail Preis 60 Cts.
 - Prämie No. 3. Drei prächtige Olfarbenanordnungen der Herz Jesu und Herz Maria's jedes 15 1/2 bei 20 1/2 Zoll groß, sorgfältig verpackt und portofrei. Retail-Preis 60 Cts.
 - Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichteigentliche Freunde. Gebunden in schwarz schagrinirtem bieglamen Leder mit Goldprägung, Kundenrolle u. Holzgoldschnitt. Retail-Preis 60 Cts. eines der folgenden prächtigen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peter's Vote“ auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei ungelandt gegen Entziehung von

- nur 50 Cents.**
- Prämie No. 5. Der geheiligte Tag Ein prächtiges Gebetbuch in feinstem wasserfestem Lederband mit Gold- und Farbenprägung, Kundenrolle und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.
 - Prämie No. 6. Legende der Heiligen von P. Wilh. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindprägung. Sollte in keinem Hause fehlen.
 - Prämie No. 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend für Erstkommunikanten-Geschenk.
 - Prämie No. 8. Rosenkranz aus feinstem, edler Perlmutter mit Perlmutterreuz. Ein prächtiges Geschenk für Erstkommunikanten und Brautleute. Derselben sind nicht geweiht. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abhängen geweiht und mit den päpstlichen Ablässen, sowie mit den Kreuzerrenablässen versehen werden.
 - Prämie No. 9. Die Schönheit der katholischen Kirche dargestellt in ihren äußeren Gebräuchen und in außer dem Gottesdienst von Gregorius Rippel. 387 Seiten 5 1/2 bei 8 1/2 Zoll groß in gepreßter Leinwand, solid gebunden, mit Holzgoldschnitt. Eine schöne Erklärung der katholischen Gebräuche und Ceremonien.
 - Prämie No. 10. Vater ich rufe Dich! Gebetbuch mit großem Druck, 416 Seiten, Lederband, bieglam, Goldschnitt, Feingoldschnitt. Das folgende prächtvolle Gebetbuch wird an Abonnenten, welche auf ein volles Jahr vorausbezahlen, portofrei ungelandt gegen Entziehung von

- nur 75 Cents**
- Prämie No. 11. Goffine's Handpostille mit Text und Auslegung aller Iohannis- und festlichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuch und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Prägung gebunden.

- nur einem Dollar**
- Prämie No. 12. Goffine, Explanations of the Epistles and Gospels for the Sundays Holydays and Festivals. Vorzügliche Ausgabe der Goffine in englischer Sprache, auf bestem Papier gedruckt mit vielen Bildern. Ueber 1000 Seiten. Solid in gepreßter Leinwand gebunden.

Bei Einzahlung des Abonnements mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird. Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrage einreichen. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einreichen um das Abonnement auf ein volles Jahr im Voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorauszahlung eines Jahresabganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahresgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrabeträge machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt. Man schreibt

St. Peter's Vote, Münster, Sask.

haben, wenn der jüde Tod sie nicht hinweggerafft, er — hält auch sein Wort, geht es, wie es gehen mag. Sie ist ein Weiberleut gewesen, soll er als ein Mann ihr zurückbleiben? Er will fort auf dem Wege bleiben, auf den sie ihn gezogen, nachdem... er sie zurzeit sozuzugun mit dem Fuße von sich gestoßen, nachdem er sie... nein, ermorden nicht.

Er steht hastig auf, macht ein Kreuz über die Türe und wendet sich dann hastig dem Klement zu.

„Du, ich laß mich auch zu eurer Brüdergemeine einschreiben.“ nimmt er sich vor. „Ich will fortan trachten, daß ich in der ihrem Gestap' bleib'.“

„Da müßt Ihr schon zum Schönerer gehen.“ bedeutet der bitter.

„Wah... haben sie ausgemerzt, ich bin ihnen zu — schlecht.“ Dann geht er hinaus, legt sich auf das Gredbandel und stiert sinnend vor sich hin.

„Der Bub gefällt mir nicht.“ meint der Leopold, dem Klement ein Weibchen nachsehen.

„Wir auch nicht.“ nicht der Giral.

„Der hält halt einen andern Bestand haben sollen.“ redet die Zilli.

„Wie meint das?“ forschert der Leopold, der sich nicht auskennt, wie diese Reden gemeint sind. „Ich ähbl', der hat mehr Bestand wie wir alle drei.“

„Rann schon sein.“ schießt der Giral heraus. „In manchen Stücken schon. Aber... gehört sich so eine Horbeit? Wenn ein Leut' vorhanden wär', daß man sagen kann, es würd' eine Heirath daraus, nachher wär's noch anders, aber was...“

„Es wird nichts daraus.“ bestattet der Leopold und denkt mit Grübeln daran, wie er über die Freitreppe heruntergeschlupft worden in den Schloßhof. „Eine Karrethei halt weiter nichts. Jetzt wird er sich schon um ein passenderes Leut' schauen, wenn er das Häufel behält.“

„Er mag es nicht, sagt er.“ berichtet die Zilli.

„So? Er mag es nicht? Ja, was...“

„Fortgehen will er in die Fremd'.“

„Von mir aus ist er nicht gehalten.“ brummt der Giral. „Er soll hingehen, wo er will, ich red' ihm nichts ein. Und was auf ihn kommt, zahl' ich ihm hinaus; ich laß das Häufel nicht leerstehen.“

Der Leopold schüttelt den Kopf ein paar Male, sagt aber nicht so, nicht so. Daß etwas nicht in Ordnung zwischen den beiden Waben, hört er aus jedem Worte heraus, und er nimmt sich vor, zu passender Zeit beiden in's Gewissen zu reden.

Den zweiten Tag darauf trägt man die Wötin zu Grabe, und am folgenden Tage schneit der Klement sein Wanderbündel. Was soll er noch in der „rauben Oed'“? Seine Verpflichtungen der Heimmutter gegenüber sind mit deren Tode erloschen, seinem Vater gegenüber hat er so viel wie gar keine Verpflichtung, der Giral soll sich das Häufel nehmen, und wird es sich nehmen, weil er den Anspuch auf den Brennofen hat und... so hält ihn niemand, kein Leut und keine Soffnung.

Da kommt der Jager daher und bescheidet ihn in's Schloß.

„Wir soll der Stegerherr den Hofe ausblauen.“ lehnt der Klement das Anblauen rundweg ab. „Wenn ich ihm etwas will, werd' ich wissen wo ich ihn zu suchen hab', und wo ich ihn find', und wenn er mir was will, findet er so gut her, wie Ihr.“

Mit der Wollfart geht der Jager heim, kommt aber schon am Nachmittage wieder.

„Du müßt ins Schloß.“ befiehlt er.

„Wissen?“ lacht der Klement höflich auf. „Sel gibt's kein noch nicht bis ich einmal des Stegerherrn Hüchlein oder Knecht bin. Ich mag nicht. Sag' ihm das nur!“

„Dummer Kerl! Um das Fräulein müßt anhalten.“ erklärt der Jager. „Müßt anhalten“, bekräftigt er nochmals. „Wie die Sach' steht, weißt eh, und die Lene hat halt ihren Willen durchgesetzt. Kennst dich noch nicht aus?“

Unterdess kommt der Giral mit weit aufgeschlagenen Kermeln und einem Stofftuch gebrauchten Schüsseln in die Stube und macht sich ans Bemalen derselben.

„Was geht mich das oder das an?“ brummt der Klement. „Ich geh' in den nächsten Tagen auf die Wanderschaft. Von mir aus halt nachher der Stegerherr einen Freier für sein Dirndl im Aufschlagen und schickt ihn wieder auf Campöfchern fort, oder er wirft ihn gleich zum Fenster hinaus.“

„Mir ist's so weit auch recht“, nicht der Jager dazu. „Mich geht's nichts an. Besagt hab' ich dir, was mir aufgetragen worden ist, und weiter ist mir der Stegerherr wie du, und du wie der Stegerherr. Thu' halt nach deinem Verstand!“

Und er geht.

Der Giral arbeitet und pinselt an seinen Schüsseln weiter und sagt nicht so und nicht so, und der Klement schaut eine Weile zum offenen Fenster hinaus und starrt und grübelt hin und wider, was wohl am geschicktesten wäre, bis schließlich doch das Verlangen nach der Raubheimeiner Herrschaft, nach Gut, Ansehen und — Rache, wenn man es so nennen kann, den Trost übermannt. Erst hat er sich getraut, demnach und hat über dem Steger Herrschaften und Freundschaft verlor-

ren, hat sich den andern zum Verede und Gelpötte heruntergearbeitet statt hinauf, ist deswegen aus der Brüdergemeine ausgeschlossen worden, ist mit dem Bruder nicht auf dem freundschaftlichsten Fuße und dies und jenes, und jetzt böte sich ihm der Erfolg seines Strebens, und er will ablehnen. Soll er oder soll er nicht? Mit einem Schlage könnte die ganze Sache anders stehen, er wäre der Raubheimeiner Schloßherr, und der Reid hätte dem Gewisse weber, denn wer weiß was für eine andere Rache.

„Was soll ich denn thun?“ fragt er nach einer Weile Sinns und Strubelns den Bruder. „Was meinst denn du zu der Sache?“

„Da müßt dir schon selbst raten“, bescheidet der kurz. „In so einem Dandel kann ein anderes nichts dreinreden, will es nachher nicht einmal die ganze Schuld zugeschoben bekommen, wenn das Fuhrwerk schief geht. Allemal heißt's nachher: Der und der hat auch zugeredet, ich hält' eh' schon nicht wollen; aber das Bad muß jetzt ich austrinken. Thu' nur, wie du es verstehst, und wie dich dein Gewissen be-rät.“

Der Klement thut darauf einen unverständlichen Brummen, schneit das Wanderbündel wieder auf, nimmt das Federkissen heraus, zieht es an und geht ins Schloß.

Zuerst hat man ihn so schandmäßig behandelt dort oben, dann hat man seinen Vater thätlich hinausgeworfen, und jetzt schickt man um ihn. Die reinitie Komodie! Aber es gehört sich so: Der Hochmuth muß einen Dämpfer aufgelegt bekommen. Jetzt tauet er zum Sidam. Schadenfreude beginnt sich in seinem Herzen zu regen und wie ruft noch ein ganzes Halbdügel voll Unlügen nach, aber durch all' dieses Sinns und Grübeln flingt, die Weise von dem Schneidermeister von Tichaslaw.

In Tichaslaw lebt ein junger Schneidermeister.

Klement be klemm...
Dummheit! Was geht ihn jetzt diese Wä an? Der Schneidermeister von Tichaslaw hat sich zur Warnung für alle andern mit seiner Schneid- schere elendig abgethan, weil die Geschichte mit der Grün nicht ge- worden, er aber, der Klement, hat es schlauer angepaßt und wird nun doch Besitzer der Raubheimeiner Herrschaft, wenn... ihn der Stegerherr nicht etwa wieder hinauswirft. Aber... dann soll sich der Kund' doch verreckt haben. Um einen schiden, eignes zum Zweck, daß man jemanden zu hinauswerfen hat, das sollte der Proq denn doch an eigenen Leibe spüren.

Trotzig geht er des Weges durch den feinstäubigen Frühmorgen- regen, trotzigt steigt er den Hang hinauf gegen das Schloß, und trotzigt tritt er in des Schloßherrn Küche.

„Ist der Stegerherr daheim?“ fragt er die Köchin. „Er hat um mich ge- schickt.“ fügt er gleich darauf bei.

Die Köchin schickt des Klement's Tochter zur Herrschaft hinein, sie von dem Besuche zu verständigen, und einige Augenblicke nachher kommt die wieder daher und führt ihn in ein Zimmer, wo der Stegerherr sammt Frau und Tochter sitzen.

„Sag' dich nieder!“ schaffet der Stegerherr kurz und rückt einen Stuhl zurecht.

„Ich... ich sitz' mir so genug den ganzen Tag über.“ preizt und weigert sich der Klement, theils aus Schüchternheit, theils aus Trost. „Ihr habt mir Post sagen lassen.“ feuert er dann sofort einer Ansprache über die Angelegenheit zu.

„Stimmt! So sag' dich doch nieder! Solche Weisheiten macht man nicht lebend und mit zwei, drei Worten ab. Sag' dich!“ fordert er dann ziemlich schroff und herrlich, und auch die Frau Steger beginnt zuzureden und zu nöthigen, bis er sich doch widerlegt auf den Stuhl.

„Hat dir der Jager den Grund ge- sagt?“ fragt nachher der Stegerherr.

„Ja... mein nicht.“ lügt der Klement.

„Du hast mir was Sauberes ange- sungen. Wenn's nicht wegen der Lene wäre, Kerl, ich mühte nicht, wie wir zwei auseinander kämen.“

„Das ist gleich geschoben.“ ärgert sich der Klement ob des Gezeines und will aufstehen und gleich wieder gehen, aber Frau Steger drückt ihn fachte nieder auf den Sessel. „Bleib' nur sitzen! Zu geschenehen Dingen muß man die beste Miene machen, weil sie anderswie auch nimmer bes- ser werden. Die Lene besteht gerade auf dich und so — meinen wir — könnt' es am besten sein, wenn die Sache glatte und eben ausginge. Du müßt halt ein richtiger Mann sein, müßt dich in unsere Verhältnisse fügen und dürftest nie vergehen, wer du früher gewesen bist, und was du durch die Heirath und durch unfer Kind geworden bist und...“

„Wißt sie heirathen?“ fordert der Stegerherr unumwunden eine Erklärung.

„An mir liegt's nicht. Ich... der Vater hat, scheint mir, eh' schon ein- mal gefragt, ist aber...“

„Ja oder nein?“ unterbricht ihn der Stegerherr höflich, um das Gehe- hene nicht voll aufzutreiben und als Ge- gensatz zu heute aufzischen zu lassen.

„Ich hab' nichts dagegen.“

„(Fortsetzung folgt.)“

Schrecken des Schnees.

Kurzathes Erlebnis zweier Eskimos in ihre eiskalten Hochgebirge.

Zwei Wiener Eskimofahrer, Klog und Bauerlar, die auf einer Eskitour auf den Dachstein verweilt wurden, sind nach Ueberwindung mehrerer tagelanger Strapazen hierher zurückgekehrt. Bauerlar liegt mit erfror- zenen Füßen, die vielleicht abgenom- men werden müssen, im Spital, während sein Genosse als dauerndes Andenken an die drei Tage und drei Nächte, die er in Eis und Schnee- sturm des Hochgebirges verlebte, dö- sig ergrautes Kopfhaar zurückge- bracht hat. Klog schildert seine Erlebnisse folgendermaßen:

Wir wählten den Aufstieg von Aufse über die Freiertharte. Unterhalb des Freierthartens konnten wir die Eiter anschauen. Um 1 Uhr nachmittags begann ein mun- teres Schneetreiben und um 1/2 Uhr war ein Sturm daraus geworden. Doch wir waren nur sehr eine kurze Strecke (unter normalen Verhältni- sen kaum eine halbe Stunde) von der Hungertharte entfernt und drü- hen wären wir geborgen gewesen. Wir setzten also alles daran, sie zu erreichen. Allein zwei Stunden mühten wir uns vergeblich. Dieser Sturm, der alles übertraf, was ich je erlebte, raubte uns den Atem und warf uns wiederholt zurück. Um 1/2 Uhr gingen nach einander zwei Staublaminen nieder, wir wurden mitgerissen und flogen eine beträch- tliche Strecke den Hang hinab. Wir stießen bis zur Brust im Schnee. In- dem wir nach beinander zu liegen, arbeiteten uns aus dem Schnee, mußten uns aber mit den Stiefeln zusammenhalten, weil uns der Sturm unübersehlich vor sich her- trieb und es in dem weichen Schnee an Halt gebrach. Bei dem Sturz hatten wir überdies leider unseren Kompaß verloren, unser einziges Orientierungsmittel in Nebel und Sturm. Um 1/6 Uhr brachen wir auf einem Lawenfeld durch die Schneedecke ein und gewannen damit Halt. Das war unsere Rettung. Denn am anderen Tag sahen wir, daß wir kaum 15 Meter weiter in Abgründe geführt wären.

Ich hatte feinerzeit Frühlings- kleidung „In Nacht und Eis“ mit gro- ßem Interesse gelesen, und das war jetzt vor Augen. Wir gruben mit Fingern und Hühnern in den Firn wogerech eine Höhle; bald konnten wir die Köpfe hineinstücken, dann gruben wir weiter. Um 1/10 Uhr hatten wir Raum genug, um absto- chen zu können, und bald hatten wir in der Schneehöhle 4 Grad Wärme, wir waren ganz durchgeföhrt, da uns der feine Schneestaub bis auf die Haut gedungen war; aber wir hat- ten noch die Reservearüstung und konnten uns umkleiden. Natürlich war es unsere erste Sorge, den ent- kleideten Körper und insbesondere die bereits blau gefärbten und vom Er- frieren bedrohten Teile tüchtig mit Schnee abzurieben. Um uns wach zu erhalten, mußte jeder abwechselnd zehn Minuten die Arzen in die Hände halten, und da wir auch noch ausreichend gegessen hatten, ver- brachten wir diese Nacht, wenn auch nicht angenehm, so doch wenigstens im Vergleich mit den folgenden, er- träglich.

Am nächsten Morgen dauerte der Schneesturm unvermindert fort. Alle unsere Bemühungen, uns über die Hungertharte durchzuarbeiten, scheiterten und hungri- und erschöpft- tehrten wir abends in die Schneehöhle zurück, um daselbst die zweite Nacht zu verbringen. Wir waren mit einer Eiskruste überzogen, die in der Höhle schmolz. Wir hatten nun keinen trocknen Faden mehr am Leib, und uns fort entsetzlich. Die Zündhölzer waren trotz aller Um- hüllungen feucht, und hätte nicht Bauerlar's Benzinfeuerzeug geendet, so hätten wir diese schreckliche Nacht noch dazu ohne Licht und ohne warm noch dazu verbringen müssen. Dien- stags um 6 Uhr früh verließen wir die Höhle wieder. Auf den Höhen dichtete Nebel — das Tal klar. Ein erneuter Versuch, aufwärts zu kom- men, wurde wegen abgehender Lami- nen aufgegeben. Um 8 Uhr morg- ens brach die Sonne durch und ver- brante uns trotz die aufgetrichener Gletscherfalte das Gesicht, daß wir kaum aus den verschmolzenen Augen sehen konnten. Um 6 Uhr abends brachen wir, durch eine Rast geföhrt, wieder auf, belamen Mondstein und erreichten nach dem Passieren von drei Vorlämmen den Fuß des Schladminger Gletschers um 11 Uhr nachts. Wir überschritten diesen bei Mondlicht und eisigem Wind in 4 Stunden. Mittwos um 3 Uhr mor- gens waren wir beim Karlefeld und begannen abzufahren. Ein schriller Schrei Bauerlar's: „Verantern“ rü- telte mich aus meinem apathischen Zustand. Wir verantern uns mit Fingern und Seil und schälten so auf dem Gletscher liegend, bis uns die ins Gesicht schneidende Sonne werte. Das erste, was wir sahen, war eine kaum zehn Schritt vor uns befind- liche Gletscherpalte. Wir waren zum zweitenmal der Gefahr des Absturzes um ein Haar entgangen.

Dann erreichten wir die Eimö- hütte und waren gerettet.“

Die Spieleidenschaft des Deutschen.

Welche Summen die Deutschen in Spielbanken verlieren, ist wie eine Aufschrift des „Berliner Vokal - An- geiger“ ausführt, geradezu unglau- blich. Die größte Anzahl sol- cher Banken — gemeint sind staat- liche, erlaubte öffentliche Banken — besitzt Frankreich, sogenannte Casino muni- cipal, in welchem Bakarat gespielt wird. Das Einkommen, d. h. der Ge- winn dieser Banken aus dem Spiele, ist genau nachweisbar, da sie 25 vom Hundert des Bruttogewinnes an den Staat bzw. die Ortsgemeinde abzu- führen haben. Hier interessieren uns nur die Banken der französischen Ri- viera, weil in ihnen der Prozentlag der deutschen Spieler so ziemlich ge- nau berechnet werden kann, was hin- sichtlich der Pariser und der nord- französischen Banken nicht möglich ist.

Die französischen Casinos an der Riviera, wie Nizza, Cannes u. d. er- zielen im Jahre 1911 einen Brutto- gewinn von 25 Millionen Franks, sie führten nachweisbar 25 vom Hundert hiervon an den Staat und die Gemeinde ab. Die Deutschen bil- den in diesen Orten nach den offizi- ellen Ausweisen 50 bis 55 vom Hun- dert der Saison Gäste.

Der Quittie weist mit kleinem Kapital. Solche Spieler verlieren in der Regel. Man geht daher gewiß nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Deutschen an der französischen Ri- viera jährlich 12 Millionen verlieren. Monte Carlo jährlicher Bruttoge- winn schwankt zwischen 45 und 55 Millionen Franks. Die Deutschen stellen 70 bis 75 vom Hundert der Spieler. Sie verlieren somit jedes Jahr etwa 30 bis 35 Millionen Frs.

Dieses Zustreben der Deutschen nach Monte Carlo ist um so unbe- greiflicher, als sie dort als „letztfla- gige“ Nation betrachtet und behandelt werden. Es gibt mehrere deutsche Agenten, darunter auch Compiers. Diesen ist es geradezu verboten, auf deutsche Fragen zu reagieren, ge- schweige denn deutlich zu antworten, moogen dem Franzosen, Engländer und Italiener in seiner Sprache erwid- bert wird. Das wird von den Deut- schen allgemein wahrgenommen, die einzig richtige Antwort darauf, näm- lich das Fortbleiben, fällt ihnen je- doch nicht ein.

Italien duldet neuerdings das Spiel in den Fremdenzentren. Die italienische Riviera hat mehrere Spiel- banen. Von den Deutschen ist San Remo am meisten beliebt. Diese Ban- nen gewinnen zusammen 12 Millio- nen Franks jährlich. Von den Deut- schen sind etwa 70 vom Hundert Deutsche. Daß die Deutschen eine be- sondere Besucherzahl stellen, geht schon daraus hervor, daß in San Re- mo bei jedem Spieltheater der letzte Name des Deutschen mächtig ist. Die Annahme, daß die Deutschen in diesem Theile der Riviera alljährlich sieben Millionen verlieren, ist ganz gewiß nicht übertrieben.

Ganz deutlich sind die Banken an den oberitalienischen Seen. Das ge- hört zu weit, daß in Gardone am Garbisio und in Como bei der Kaulette die Zahlen in deutscher Sprache ausgetru- chen werden. Reichsdeutsche und Deutsch - Oesterreicher sind nahezu die alleinigen Spieler. Hier verlieren die Deutschen Jahr für Jahr etwa 5 Mil- lionen.

Nach diesen der Wirklichkeit un- abhängig sehr nahe kommenden Ziffern verlieren die Deutschen jährlich 54 Millionen in ausländischen Spielban- ken. Ist diese freiwillige Steuer, zu- dem in fremde Läden, wirklich noch möglich?

Es ist füglich Sache des einzelnen, ob er sein Geld verlieren will. Die Sache hat aber in allerjüngster Ver- gangenheit Folgen gezeigt, die nach- drücklich beklamt werden sollten. Der Name des derzeitigen Inhabers eines unterer höchsten Amtes, das im Auslande am meisten bekannt wird, und der Name seines Amtsvorgän- gers werden dazu mißbraucht, um die Vermittlung zur Gründung von Spielbanken zu erschwindeln. Die be- treffenden Unternehmer sichern sich eine Persönlichkeits- und die betreffen- den Namen führt, stellen sie an die Spitze ihrer Gesellschaft. Der Name des Bürdenträgers wird schon seine Schuldigkeit thun und viele Deutsche ins Land ziehen. Die Namensgleich- heit und gelegentliche Betonung der Verwandtschaft verleiht bei der be- treffenden Regierung ihre Wirkung nicht. Zwei solcher Fälle sind nach- weisbar. Ort, Namen und Verhält- nisse werden mit den erforderlichen Belegen zur Verfügung gehalten. Das sind die finanziellen und die mo- ralischen Folgen ungezügelter Spiel- leideidenschaft. Mühte sich doch jeder Deutsche ihrer erinnern, wenn er im Begriffe ist, seinen Fuß in eine Spiel- höhle zu legen.“

Immer geschäftlich.

„Sie wollen also meine Tochter heirathen, Herr Meier? Das Sie ein tüchtiger Reisender sind, weiß ich ja, aber wird Ihre Liebe auch von Ver- stand sein?“ — Erlauben Sie, meine Liebe ist das Weite und Tauerstälteste, was es auf diesem Gebiete gibt!“

Zur gefälligen Notiz

Ich habe mich entschlossen, in meinem General-Laden-Geschäft das Barzahlungssystem einzuführen, und am und nach dem 10. März wird somit das Geschäft streng nach dem Barzahlungssystem geführt werden.

Ich glaube, daß dies die richtige Geschäftsmethode ist, weil sie es dem Geschäftsmann ermöglicht, seine Waren an seine Kunden zu den allermindesten Preisen zu verkaufen. Er kann auf diese Art affordieren, zu einem ganz geringen Profit zu ver- kaufen, und dadurch seiner Kundschaft Geld sparen.

Monatliche Kontos werden gerade so wie bar angesehen werden.

Ich weiß die hochherzige Patronage des Publikums in der Vergangenheit zu schätzen, und hoffe, daß wir unter dem neuen Barzahlungssystem fortfahren werden mit Ihnen Geschäfte zu tun, und ich bin der festen Ansicht, daß ich jetzt für Sie Geld sparen und Ihnen eine noch bessere Bedienung wie ehedem geben kann.

Achtungsvoll

J. J. STIEGLER
HUMBOLDT, SASK.

Schwinghamer Lumber Co., Engfeld, Saskatchewan.
Händler in allen Sorten Baumaterial.
10 Prozent Rabatt für bar. Unser Motto: Qualität echt; Preise recht. Wir kaufen Schweine, Vieh, Cordholz, Häute und Felle. — Wir versichern Euer Gebäude oder leihen Euch Geld. — Wir sind Agenten für die berühmten De Saval Nähm Sepa- ratoren und für die Numely Engines und Drechselmaschinen. Kommt und besucht uns!

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Botes erhielt kürzlich eine reiche Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu beliebigem mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Katholische und Protest zu sehr möglichen Preisen. Die unten angegebene Liste ist reichhaltig, und werden die Gebetbücher gegen Einlö- sung des Betrages in bar, frei per Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

- Das Kindes Gebet. Gebetbuch für Schullinder. Bester Ein- band mit Goldprägung. 220 Seiten. 15c
- Miles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 15c
- No. 5. — Geprägter Leinwandband mit Holzschnitt. 30c
- No. 14. — Zinnband Leder. Goldprägung. Feingoldschnitt. 1.00
- No. 24. — Starke bierfarbene Halbleder. Goldprägung. Holzgold- schnitt. 90c
- No. 18. — Feinstes Leder, waltiert, Gold- u. Farbenprägung. Holzgold- schnitt. 1.50
- No. 88. — Gelbband. Einband. Goldprägung und Schloß. 1.25
- Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten. 1.00
- No. 355. — Feiner waltierter Lederband, Gold- u. Blauprägung. Holz- goldschnitt. 1.00
- No. 27. — Feinster waltierter Lederband, Gold- u. Blauprägung. Holz- goldschnitt. 1.00
- Ter Gebetbüchle Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 30c
- No. 5. — Geprägter Leinwandband mit Holzschnitt. 30c
- No. 130. — Feiner Lederband, Blauprägung. Holzgoldschnitt. 80c
- No. 121. — Starter Lederband, waltiert, Blind- u. Goldprägung. Holz- goldschnitt. 1.00
- No. 224. — Feiner Lederband, waltiert, Gold- u. Farbenprägung. Holz- goldschnitt. 1.50
- No. 655. — Feinster waltierter Lederband, Gold- u. Farbenprägung, feines Perlmutter - Kreuz auf der Innenseite, Feingoldschnitt und Schloß. 2.00
- No. 755. — Feinster waltierter Lederband, eingelegte Gold- u. Perlmutter- kreuz auf der Innenseite, Feingoldschnitt und Schloß. 2.00
- No. 86. Gelbband mit eingelegetem Silber, Feingoldschnitt, Schloß. 1.00
- Immerlebende. Gebetbuch für alle Stände. 284 Seiten. 1.00
- No. 114. — Starter waltierter Lederband, Gold- u. Blauprägung. Holz- goldschnitt. 1.00
- No. 139. — Lederband mit reicher Blind- u. Goldprägung. Holzgold- schnitt. 1.00
- No. 99. — Echtes Lederband, waltiert, Perlmutterkreuz auf der In- nenseite, Feingoldschnitt, Schloß. 1.00
- No. 224. — Extra feiner Lederband mit reicher Prägung, Kreuz auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß. 2.00
- Immerlebende. Heilensachenausgabe für Männer und Jünglinge auf seinem Papier, 224 Seiten. 1.00
- No. 2. — Leinwand, Gold- u. Blauprägung, Hundeband, Holzgoldschnitt. 90c
- No. 25. — Im Leder. " Farbenprägung Holzgoldschnitt. 50c
- No. 1108. — Leder, waltiert, reiche Blauprägung, Holzgoldschnitt. 90c
- No. 1112. — Feines Leder, waltiert, Gold- u. Silberprägung, Holzgold- schnitt. 1.00
- Ter Gebetbüchle Tag. No. 99. — Größere Ausgabe. 448 Seiten. 1.20
- Gelbband mit Gold- u. Farbenprägung, Feingoldschnitt, Schloß. 1.50
- Wenn Kommuniongeheim, Wegweiser und Gebetbuch für die fernestehende Jugend, 480 Seiten. Fachartikel und farbige Thei- liche. Feinstes Papier mit rotgrünem Rost. 2.00
- No. 8. — Leinwandband mit Gold- u. Blauprägung. Holzgoldschnitt. 85c
- No. 1. — Solider Lederband mit Blauprägung. Holzgoldschnitt. 55c
- Oba Recum. Heilensachengebuch für Männer und Jünglinge, feines Papier, 240 Seiten. 1.00
- No. 2 f. — Leinwand, Goldprägung, Hundeband, Feingoldschnitt. 80c
- No. 289. — Feinstes Leder, reiche Gold- u. Blauprägung, Hundeband, Holzgoldschnitt. 1.10
- Baterich Rufe Dich. Gebetbuch mit großem Text. 416 Seiten. 80c
- No. 97. Lederband, bierfarb, Goldprägung, Feingoldschnitt. 80c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Heilensachen, Beichtabacht mit ausführlichem Beichtplegel, Kommunionabacht und überhaupt alle gebrauchlichen Abnachten.

Man richte alle Bestellungen an
St. Peters Bote,
Münster, Saskatchewan.

St. Peters Bote. L.O.G.D.

Der St. Peters Bote wird von den Benediktiner-Mönchen der St. Peters Abtei zu Münster, Sask., Canada, herausgegeben. Er kostet pro Jahr bei Vorausbezahlung in Canada \$1.00, nach den Bre. Staaten, Deutschland und dem Ausland \$1.50.

Agenten verlangt. Korrespondenzen, Anzeigen, oder Veränderung bestehender Anzeigen, sollten spätestens Montag abends eintriften, falls sie Aufnahme in der folg. Nummer finden sollen. Probe-Nummern werden, wenn verlangt, frei versandt. Bei Veränderung der Adresse gebe man sowohl die neue als auch die alte Adresse an. Gelder schide man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Anweisungen (Money Orders). Gelddarstellungen sollten auf Münster ausgefertigt werden. Alle für die Zeitung bestimmten Briefe adressiere man: ST. PETERS BOTE, Münster, Sask., Canada.

Kirchenkalender.

Table with 5 columns: 1913 März, 1913 April, 1913 Mai, 1913 Juni, 1913 Juli. Lists religious events and feast days for each month.

* Die feierlichen Fasttage sind durch †; die Tage an denen nur einmalige Sättigung, jedoch Gemüß von Fleischspeisen gestattet ist, durch † bezeichnet. † Viltage.

Ein „Münsterregent“. Der gegenwärtige Präsident der portugiesischen Republik ist, wenn man den ausführlichen Schilderungen des bekannten (übrigens durchaus nicht „Herikalen“) portugiesischen Schriftstellers Vorn Cristóvão glauben darf, wirklich ein „Münsterregent“. In „Bovo de Aveiro no Exílio“ schreibt der Genannte, das Dasein des gegenwärtigen portugiesischen Präsidenten sei eine Kette von schändlichen Verbrechen und Graueln jeder Art, eines abstoßender und schmerzlicher als das andere. Alfonso Augusto da Costa nennt sich der heutige Präsident der portugiesischen Republik. Aber diesen Namen hat er gestohlen wie seine übrigen Besitztümer. Sein wirklicher Name lautet nämlich Altonio Maria de Aguiar. Er ist der uneheliche Sohn eines armen Weibes aus dem Volke, die bei seinem Vater in Diensten stand. Eine Frau namens Maria da Assumpção fand ihn in der Nacht des 6. März 1871 an der Schwelle ihres Hauses mit einigen armeneligen Wäschebüchsen u. brachte ihn zum Vater ihrer Gemeinde, der ihm am 7. März auf den Namen Alfonso de Aguiar taufte. Ein Zweitel über diese Angelegenheit ist ausgeschlossen, da die amtlichen Urkunden darüber für jedermann zugänglich sind. Der junge Alfonso de Maria Aguiar wurde in Pflege gegeben und verbrachte die ersten Jahre seiner Kindheit in Chaveiral. In diesen Jahren hatte er schon, wie die Pflanzergeschichte erzählt, eine ausgesprochene Vorliebe für Räuber- und Mordgeschichten, die man ihm zum Einschücheln vorzulesen. Für große Verbrecher war er ganz begeistert. Er bewunderte die Verwegenheit der Banditen und konnte nicht begreifen, warum man sie tadelte. Sie waren für ihn intelligenter, geschickter, tapferer und kühner als die anderen Menschen. Sie waren bewundernswürdig! Was aber vor allem den ausgearteten Knaben mit Leidenschaft erfasste, das waren die Schliche und Hinterhältigkeiten, die Schliche und Hinterhältigkeiten, mit denen die Opfer in die Falle gelockt wurden. Und so etwas sollte man als Verbrecher, Unfruchtbarkeit oder Gemeinheit bezeichnen? Wie ungerecht! Das war Geschicklichkeit, Intelligenz, ja Genialität! So offenbar Alfonso Costa schon in früher Jugend einen Hang zum Verbrecherischen, dem er jetzt als

Meinung des Auslandes über den wahren Charakter Costa aufzuklären. Nun wir sind nach dem Obenstehenden genügend aufgeklärt und verstehen völlig das scharfe Urteil, das sein Vorgänger in der portugiesischen Präsidentschaft, der republikanische Führer Duarte Leite, schon am 11. Januar 1902 über ihn abgab, wenn er sagte (No. 5630 des republikanischen Blattes von Porto „A Boz Public“ 12 I. 1902): „Er ist ein Lumpenhund, ein feiger und gemeiner Mensch! Aber trotzdem — oder nicht besser gerade deshalb? — Präsident der portugiesischen Republik!“ — Warum es Costa so weit brachte, darüber kann der „Großmeister vom Stuhl“ Auskunft erteilen.

Ein Triumph der Katholiken Australiens. Es war bei den Protestanten Australiens eine ausgemachte, nicht weiter zu beweisende Tatsache, daß die katholischen Privatschulen rückständig seien in jeder Weise; das war so selbstverständlich, daß die Katholiken es selber schließlich glaubten und sich in aller Demut mit ihrer Unzulänglichkeit abgaben. — Der Staat hatte ja ungleich größere Mittel zur Verfügung, seine Schulen mit allem Glanze auszustatten, während die Katholiken es nicht erweichen konnten, den Staatschulen „ebenbürtige“ Schulen zu schaffen und dabei noch die Lasten für die Staatschulen mitzutragen. Es zeigt von einem Heroismus sondergleichen, daß die 900,000 australischen Katholiken sich dadurch nicht entmutigen ließen, sondern nachdem sie für den gesamten katholischen Nachwuchs Elementarschulen errichtet hatten, noch eine stattliche Reihe von ungleich kostspieligeren Mittelschulen gründeten. Wie schwer es war, für diese Privatschulen fähige Schüler zu bekommen, ergibt sich aus dem Umstand, daß in Australien Mittelschüler, die nicht an ihrem Heimatorte studieren können Staatsstipendien von jährlich 700 Kronen erhalten auf Grund einer besonderen Prüfung. Mittelschüler, die bloß über Mittag nicht nach Hause gehen können, erhalten ein kleineres Stipendium. Bedingung ist natürlich der Besuch einer Staatschule. Nachdem jedoch Australien die Früchte einer konfessionellen Erziehung mehr kennen und fühlen gelernt hatte, begannen auch andere christliche Denominationen das Beispiel der Katholiken nachzuahmen und gründeten auf eigene Kosten Elementarschulen und Mittelschulen. Aber die tüchtigen Schüler blieben aus, und da das Gesetz die Gewährung von Stipendien an Privatschüler nicht gestattete, so griff man zum Mittel der Dispens. Aber nur gewisse Denominationen erlangten die Dispens; unter denen, die nie eine erhielten, waren die Katholiken, freilich nicht deshalb, „weil man etwas gegen ihre Religion hatte, sondern weil die Leistungen ihrer Mittelschulen nicht einmal bescheidenen Anforderungen genigten“. Das Dispenswesen griff so um sich, daß bald im Parlament von New South Wales eine Resolution aufbrachte für die Abschaffung jenes so vielfach durchbrochenen Gesetzes. So wurde im letzten Herbst die Bursary-Acte angenommen und eine Kommission eingesetzt zur Durchführung derselben. Die Kommission beschloß, um dem Odium weiter Kreise auszuweichen, von einem anerkannten europäischen Sachmann im Schulwesen alle australischen Privatschulen einer Prüfung unterziehen zu lassen, um dann den besten derselben die Wohltat des neuen Gesetzes zuzuwenden. Der Inspektor aus England kam, ein Protestant natürlich, studierte die Einrichtungen aller Privatschulen und bezeugte 43 derselben als solche, die den von den australischen Schulbehörden geforderten Qualifikationen entsprechen. Und unter den 43 Schulen sind 24 katholische und 19 altholische! Die Stipendien werden ihnen nun tatsächlich zugewendet. Einen solchen Triumph hat die australische Kirche seit ihrem Bestehen noch nicht gehabt.

Neue freie englische Flugblätter der Central-Stelle. Infolge der großen Nachfrage nach englischen freien Flugblättern sind im Verlage der Central-Stelle seither zwei solche Flugblätter erschienen. Das eine ist vom hochw. h. Bischof von Northampton, England, geschrieben und

trägt den Titel: „A Program of Social Reform“. Es ist ganz den amerikanischen Verhältnissen angepaßt. Diese Flugblätter folgen der Vorhergehenden englischen „The Need and Means of Social Study“ auf dem Fuße. Beide Flugblätter werden auf Anfrage bei der Central-Stelle des Central-Bereichs, 307 Temple Bldg., St. Louis, Mo., den dem Central-Bereich angeschlossenen Vereinen frei zugewandt. Außerdem ist auch eine weitere Auflage (130,000—150,000) des Anti-Menace Doppel-Penny-Blattes erschienen, für die größere Bestellungen vorliegen, obwohl davon bereits 130,000 Exemplare abgesetzt worden sind. Weiterhin sind auch zwei kleine Heftchen von der Central-Stelle herausgegeben worden, von denen das eine in deutscher Sprache verfaßt, den Zweck des geplanten Ketteler-Studienhauses darlegt während das andere, in englischer Sprache, über die Ziele und Unternehmungen der Central-Stelle Aufschluß gibt. Beide Heftchen werden auf Anfrage an Interessenten versandt.

Kirchliches.

(Fortsetzung von Seite 1.) Der Freimaurer im Unterrichtsministerium auf dem Gebiete der Schule. Erst kürzlich hatten sich die Katholiken über einen Erlaß des obersten Schulrates zu beklagen, durch welchen den Katholiken jezt das Recht auf dem Gebiete der Erziehung in der Schule aberkannt wird. — Der syrisch-orthodoxe Bischof von Jerusalem ist zum Katholizismus übergetreten. Der katholisch-syrische Patriarch Rammani ernannte ihn zum Bischof von Jerusalem. — Der hl. Vater, der mit großem Interesse das Fortschreiten der Renovation der Krypta in Montecassino auf dem Gebiete der hl. Benedikt und der hl. Scholastika ruhen, verfolgte, hat durch ein apostolisches Breve die reichen Gnadenstücke der berühmten Benediktiner-Abtei vermehren wollen. Allen denen, die vom 6. Mai bis zum 8. Juni die Krypta besuchen, wird ein Jubiläumssabot verliehen. Das päpstliche Dokument zählt zuerst alle Verdienste der Abtei um die Religion und um die Kunst auf, erinnert daran, daß lange Jahre die Geschichte der Abtei und die Geschichte der römischen Kirche miteinander verbunden ist, daß drei Söhne der Abtei unter dem Namen Stephan IX., Viktor III. und Gelasian II. den päpstlichen Thron bestiegen und daß die Päpste Alexander II., Urban V., Leo X., Klemens XI., Benedikt XIII., Benedikt XIV. und Leo XIII. der Abtei jahrelange Privilegien verliehen haben. Hierauf erklärt der Papst, daß auch er getreue die Gelegenheit benütze, um anlässlich der Wiedereröffnung der Krypta in der Abteikirche in Montecassino für das Jubiläum sein Wohlwollen gegen die Abtei zu zeigen. Die Arbeiten in der Krypta, die der Initiative des Abtes Bonifatius Krug und des Abtes Tosti zu verdanken sind, haben einen außerordentlichen künstlerischen Wert und sind des großen hl. Benediktus würdig ausgefallen. Zahlreiche Personen aus allen Kreisen haben ihr Scherflein zu den nicht geringen Kosten beigetragen. Nun ist das Werk vollendet, und am 6. Mai wird in Gegenwart fast aller Abte des weitverbreiteten Benediktinerordens aus aller Welt feierlich eingeweiht. Um dieses Ereignis noch festlicher zu gestalten und zum Unterpfand seines großen Wohlwollens bestätigt der Papst das Gregorianische Privilegium, das der Hauptaltar in der Krypta, welcher dem hl. Benedikt und der hl. Scholastika geweiht ist, bereits genießt, für ewige Zeiten und verleiht auch anderen Altären der Basilika in Montecassino ähnliche Privilegien. Ferner gewährt der Papst den Gläubigen, die jährlich zwischen Sonntag des 5. März und Sonntag-untersgang des 6. März die Krypta des hl. Benedikt besuchen, einen vollkommenen Ablass, der auch den Seelen im Fegefeuer zugewendet werden kann. Schließlich gewährt der Papst allen denen, die die Krypta anlässlich der Festlichkeit am 5. Mai bis 6. Juni besuchen, einen vollkommenen Ablass.

St. Peters Kolonie.

Watson, Herr S. Sommer war der erste in dieser Gegend, der mit der Ausfaat begann. Es war am 15. April. Seither sind viele seinem Beispiele gefolgt. — Herr Turgeon hat an Dr. Mulholland geschrieben, daß Watson alle Aussicht hat, in diesem Sommer eine „Local Telephone Exchange“ zu erhalten. — Humboldt. Am 19. April legte die ehre. Elisabethenschwester Gertrud ihre einfachen Gelübde ab. Der hochw. h. Herr Bischof Albert Pascal von Prince Albert kam zu diesem Zwecke am 18. April in Begleitung seines Keffen, des hochw. P. E. Pascal, O. M. I., eigens nach Humboldt. Die Feier fand um 9 Uhr in der Kapelle des Hospitals statt. Dem hochw. h. Herrn Bischof assistierten die hochw. Herren P. Pascal, P. Wilhelm, P. Peter und P. Casimir. Frä. Agnes Schmidt von Humboldt war sog. Brautführerin bei den innerlichen Zeremonien, die mit der Profekablegung verbunden sind. Der hochw. h. Herr Bischof lehrte am Nachmittag wieder nach Prince Albert zurück. Wie er im Gespräch mitgeteilt, ist es seine Absicht, heuer der St. Peters Kolonie seinen Pastoralbesuch abzustatten und in den verschiedenen Gemeinden das Sakrament der Firmung zu spenden. Die Zeit hierzu ist noch nicht genau bestimmt, wird jedoch wahrscheinlich nach dem 6. Juli beginnen.

— Herr A. McLean wurde von der Regierung zum Clerk des hiesigen Kreisgerichts ernannt. Herr E. T. Wallace ist der Sheriff. — Herr Wilhelm Heinz von Humboldt hat einen Heindrill, einen Disk und Binder zu verkaufen. — Herr John Steinberg von Münster zeigte unlängst Spuren von Geistesgefestigkeit. Um sich auszuruhen und wiederherstellen zu lassen, begab er sich letzte Woche nach Humboldt ins Spital. Sein Zustand besserte sich indes nicht, sondern wurde eher schlimmer, ja artete sogar in Tödtlichkeit aus. So zerbrach er z. B. mit seiner Faust eine der großen Mastüren im Spital. Infolgedessen mußte die Polizei herbeigerufen werden, welche den unglücklichen Mann in Gewahrsam nahm. Er wurde dann nach Regina gefahrt und wird von dort wahrscheinlich in eine Anstalt verbracht werden.

— Herr John Schäffer hat am 21. April von hier eine Car Schweine verschickt. Der Preis, den er bezahlte, war 7½ Cents pro Pfund lebendes Gewicht. — Zu verrenten auf ein oder zwei Jahre ist John Steils Viertel Land auf S. 12 E. 38 N. 22; 60 bis 100 Acres können benützt werden, der Rest kann brachliegen. Gebäulichkeiten auf der Farm. Auskunft erteilt Herr Anton Steil, Münster. — Besucher im Kloster waren während dieser Woche die hochw. Patres Dominik, Chrysothomus und Joseph.

— Auf der Schulversammlung in St. Paul am 22. April wurden folgende Herren zu Vorstehern gewählt: Fred. Dittel, Theo. Döweller und Simon Hänggen. Die Schule wird am 5. Mai eröffnet werden mit Frä. Agnes Kopp als Lehrerin. Den Vorsitz bei der Versammlung führte der hochw. P. Casimir.

— Das Wetter der vergangenen Woche war wieder recht schön. Die Sonne und der Wind haben viel beigetragen zum Trocknen der Felder. — Wilder Hafer-Pfuhmühlen. Noch gerade drei dieser berühmten Emerson Pfuhmühlen zum Verkauf. Postivo garantiert, jedes Körndchen wilden oder zahmen Haisers aus Weizen, Gerste und Roggen zu entfernen. Ueberzeugt euch persönlich. In der Annaheimer Malmühle ist

jetzt eine immer im Gebrauch. Sie müssen es sehen, um die Vorteile dieser großen Erfindung zu würdigen. Neben dem Hafer entfernt dieselbe ebenfalls alle kleineren Unkrautsaamen. Die Garantie beschützt Sie, wenn Sie eine kaufen. Wenn die Maschine Obiges nicht leistet, dann bekommen Sie Ihr Geld zurück. — Auf unserer Pfuhmühle reinigen wir Samen- und Frucht für die Farmer. F. S. Hoffmann.

Heute!

Wichtig ist das Wortlein „heute!“ Wer soll denken, es bedente Wohl und Wehe für die Zeit, Wie für alle Ewigkeit? Deine Pflicht erfülle heute, Denke nicht, wie manche Leute: Drücken soll an diesem Tag Dich nicht Arbeit, Müß und Plag! Geh vom Tagendpfad nicht heute! Gram es, tief dies jeden reute; Gram folgt stets der schänden Luft, Grimmer Schmerz durchwühlt die Brust. Ach! auf keinen Schmeichler heute; Arglist vielen Wehrschaid freute; Aber führe unwehrwandt All in Elend, Not und Schand.

Hadere nicht und schimpf nicht heute; Das macht immer schlimme Leute; Harm und Leid, die folgen nach, Holt dich fern für diesen Tag! Mutig und beherzt sei heute! Manchen schimm'rer Sturm bedrückt; Mißgeschick beugt einen Wicht; Männlich sei und fürchte nicht! Ob, sei gut und fromm doch heute! Ob alsdann, gleich wider Meute, Oft Verdrachung schick dich an, Ohr und Herz verhörsieh dich dann. Bete heilig und innig heute! Bald erbt dein Grabgelände, Das nur ja auf morgen nicht, Bestand Gott nur heut verprieht.

Korrespondenzen.

Allen, Sask., den 19. April, 1913. Geehrte Redaktion! Anbei überende ich Ihnen für den „St. Peters Bote“ den Jahresbetrag (\$1.00) im Voraus und erbitte als Prämie Vol. 2 „Führer zu Gott“, eine Extrazahlung von 25 Cents liegt bei. Der „St. Peters Bote“ ist meinem Hause unentbehrlich geworden; ich möchte die Redaktion bitten, es allen Lesern dieses Blattes wissen zu lassen. Der Gesundheitszustand ist bei uns und in der Umgegend zufriedenstellend. — Der Schnee schmilzt langsam und die Sloghs sind bis oben angefüllt mit Wasser; viele laufen über. Hoffentlich wird uns der liebe Gott segnen mit einer guten Ernte. Mit Gruß an die Redaktion und alle Leser R u d. B ö h m.

Soldat, Sask., April, 1913. Werter „St. Peters Bote!“ Da ich von Quinton weggezogen und in Goldfast meinen Wohnsitz genommen habe, so möchte ich ergh. bitten, mir den „St. Peters Bote“ an die neue Adresse zu senden. Goldfast, eine blühende Kolonie in Saskatchewan, in welcher das deutsch-katholische Element vorberstehend ist, hat einen residierenden Priester in dem hochw. Herrn Vater Joh. Funke.

Die kath. Gemeinde zählt etwa 150 Familien, die durchschnittlich als sehr eifrige praktische Katholiken betrachtet werden können. Etwa 2½ Meilen von der Bahnstation und dem Städtchen, in der Mitte der Kolonie, wurde eine sehr schöne und große Kirche gebaut. Mit den schönsten und neuesten Einrichtungen von innen versehen, auf einer kleinen Anhöhe reizend gelegen, macht dieselbe einen imposanten, ja herrlich schönen Eindruck. Gleich neben der Kirche befindet sich ein sehr schönes neues, geräumiges Pfarrhaus, welches auch mit allen neuen Einrichtungen, Dampfheizung etc. ausgestattet ist. Der Opferfund der Gemeinde ist groß und noch größer die wahre Frömmigkeit der katholischen deutsch-russischen Familien. Jeden Sonntag und auch an Wochentagen sieht man recht viele Leute, meistens 40—50 zur hl. Kommunion gehen. Der Kirchenchor singt recht gute Choralmesen und ist man auch schon daran, vierstimmige Messen einzuführen. Die Schulkinder erhalten durch ihren hochw. Herrn Pfarrer gedie-

genen herberden Pflanz d aber d schönw schön j welsch woch h farmer mauch doch m 7—8 J befügen bis 20 Dreifch pitalien wohnun Modell Kolonie man o Land h Fleiß, G haben i blühend Kränge derlaßun canad fen. N zeichnet den G Rede ü mwendig Tag un hochw. näher b Auf r ich in M Potelbe ser Her Midlan Prince-Potel. Herr W Mann ist seiner U ten 10 J freudlich machten besuchte Auenth eines d chored preiswe Katholik es eben Leuten e machen resse de Canada. schütz u Canada. -Landsk Natu Das Nat In He dem Ho eine led schen Sa sierung fu Bertreter waren. senfchaltl sonberem berüchtigt über die neuer ra der Gru Altholisch der Stro bium, dem Präparat auf den Ausstrahl mindefsch von Bened Oberstlich Haut, bei Speiseröte tellen ar wurde als über in d wurde de enfschieden Rabiusen ten Verku Geschmilt sterben u Agenten Anstöß Infolge Berlin bü Dr. Sun er kürzli handelte ten Riber etet war Lidtramp gehoben, wenn sie werden in Schmergen Arbeiter Upretier schäftig. Die zu käre erzhigte Weizen und Rollo dem Ser

genen Religionsunterricht und außerdem gibt ihnen der hochw. Herr Pfarrer noch Gesangstunden. Man kann die kleine Schaar, besonders aber die Mädchen, unsere alten, schönen, deutschen Kirchenlieder recht schön zum Vortrag bringen hören, welches uns nach so langer Zeit recht heimlich anmutete. — Die Farmer sind alle gut situiert und manche derselben, die ohne, oder doch mit geringen Geldmitteln vor 7-8 Jahren hier angefangen haben, besitzen heute 10-12 Viertel Land, bis 20 große, schöne Pferde, eigene Dreschmaschinen und auch noch Kapitalien. Die herrlichen Farmernwohnungen, die Ställe nach neuestem Modelle etc. zeugen überall in der Kolonie von Wohlstand. Hier kann man ohne zu erröten sagen, das Land hat eine goldene Zukunft. Fleiß, Sparsamkeit und Gottesfurcht haben in wenigen Jahren eine solche blühende Kolonie, eine Perle im Kranze der deutschen kathol. Niederlassungen u. auch des deutsch-canad. kath. Volksvereins geschaffen. In erster Zeit wird der Unterzeichnete hier bei einer fahndfindenden General-Verammlung eine Rede über Zweck, Nutzen und Notwendigkeit des Volksvereins halten. Tag und Stunde werden durch den hochw. Herrn Vater Junke noch näher bekannt gegeben.

Auf meiner Reise nach hier traf ich in Regina den kathol. deutschen Hotelbesitzer, Herr Tymchorek. Dieser Herr besitzt in Winnipeg das Midland-Hotel, in Plume Coule das Prince-Hotel und in Melville ein Hotel. Außerdem wird er noch ein Hotel in Regina übernehmen. Das Herr Tymchorek ein tüchtiger Fachmann ist, zeigt schon die Entwicklung seiner Unternehmungen in den letzten 10 Jahren. Gute Bedienung und freundliche Behandlung der Gäste machten seine Hotels zu den bestbesuchtesten. Wer in obige Städte Aufenthalt nehmen muß, steige in eines der Hotels des Herrn Tymchorek ab und er wird einer guten preiswerten Bedienung sicher sein. Katholische Deutsche sollen nur, wenn es eben möglich ist, bei deutschen Leuten einkaufen und ihre Einkäufe machen; dieses liegt doch im Interesse des ganzen Deutschums in Canada. Deutsche Katholiken unterstützen eure Glaubensgenossen und Landsleute! C. Wehren.

Neues aus

Natur- und Heilkunde.

Das Radium in der Krebsforschung.

In Heidelberg fand unlängst unter dem Vorsitz von Geheimrat Czerny eine bedeutende Sitzung des badischen Landeskomitees für Krebsforschung statt, auf der die bedeutendsten Vertreter der Ärzte, die wissenschaftlichen Vorträge war von besonderem Interesse ein Bericht des berühmten Krebsforschers Czerny über die Ergebnisse der Erprobung neuer radioaktiver Substanzen aus der Gruppe des Thoriums. Das Thorium hat eine 300mal stärkere Strahlungsfähigkeit als das Radium, doch sinkt allerdings dieses Präparat schon nach fünf Jahren auf den halbierten Betrag, während die Strahlungsfähigkeit des Radiums mindestens 1800 Jahre dauert. Das Thorium wurde in der Form von Thoriumdioxid in der Oberflächenschicht von Geschwülsten der Haut, des Mundes, des Rachens, der Speiseröhre und an anderen Körperstellen angebracht. Das Thorium wurde als Lösung in die Geschwülste oder in die Blutbahn eingespritzt. Es wurde festgestellt, daß die Wirkung entschieden intensiver ist als jene des Radiums. Die von Czerny angestellten Versuche ließen erkennen, daß die Geschwülste zusammenschrumpfen, absterben und abgestoßen werden.

Augenerkrankungen durch Methyloxyd.

Anlässlich der Massenerkrankungen infolge Methyloxydholen in Berlin dürften die Beobachtungen von Dr. Grunow von Interesse sein, die er kürzlich veröffentlicht hat. Es handelte sich um einen Arbeiter, dessen Lidder beiderseits stark geschwollen waren. Dessen bestand starker Lidkrampf. Die Hornhaut war abgehoben, und sie bot ein Bild dar, als wären sie mit Chlorwasser gepinelt worden wäre. Es bestanden heftige Schmerzen und große Lichtscheu. Der Arbeiter war in einem Betrieb mit Appretierung von Stoffen beschäftigt. Diese wird erzielt, indem die zu färbenden Krüge in eine stark erhitze Mischung von Methyloxyd und Kollobium getaucht werden. Bei dem Herausnehmen derselben aus

dem ofenartigen Behälter entweicht sich in wenigen Tagen obiges Kräftebild. Das schädigende Moment dürfte zweifellos in dem Methyloxyd zu suchen sein. Unter Atropin, Umschlagen u. s. w. wurde in kurzer Zeit eine Wiederherstellung erzielt. Doch stellten sich bei dem Arbeiter in nächsten halben Jahr noch mehrfach ähnliche Affektionen ein.

Die vorzeitige Sättigung.

Professor Reizer in Stettin machte die Wahrnehmung, daß junge, bisher völlig normal entwickelte Mädchen in erschreckender Weise abnahmen, ohne daß sie sich krank fühlten; ferner, daß Leute, die häufig zu essen gewohnt sind, oder größere Flüssigkeitsmengen zum Essen einnehmen, abmagern, ebenfalls ohne Krankheits Symptome. Das einzige, worüber alle diese Patienten klagten, war, daß sie keinen Appetit hätten, aber es handelte sich um keine Störung des Appetits, sondern sie fühlten sich nach einigen Bissen schon völlig gesättigt. Also nicht Appetitmangel, sondern vorzeitige Sättigung war das einzige Symptom dieser Fälle. Professor Reizer experimentierte nun über das Sättigungsgefühl, indem er Probemahlzeiten nehmen ließ, und zwar eine flüssige, nämlich Wasser, und eine feste: Kartoffelbrei. Hierbon genossen die Patienten nur so viel, bis sie angaben, eben gesättigt zu sein. Dabei stellte sich heraus, daß bei gesunden Leuten in überragender gleichmäßiger Weise im Durchschnitt bei der Wassermahlzeit 1 1/2 bis 1 3/4 Pfund, bei der Breimahlzeit 1/4 Pfund zur Sättigung gehörten. Das Sättigungsgefühl wird durch Steigerung des Drucks im Magen hervorgerufen, was bewiesen wurde durch einen fest um den Magen gelegten Riemen bei Patienten, die in der Schnürröhre durchschnittlich 8 Prozent weniger aßen. Durch Ablegen der schnürenden Korsetts wurden junge Mädchen von ihrer Schamlosigkeit und Ernüchterung durch Reizung der Nahrungszufuhr heilung. Es bewährte sich hier, wie auch bei anderen Magenkranken, die Patienten liegend essen zu lassen.

Geisteskrankheiten durch Zahnleiden.

Der Amerikaner Professor Upton hat jüngst eine neue, aufsehenerregende Theorie aufgestellt, indem er einen großen Prozentsatz derjenigen Geisteskrankheiten, die nicht auf einer organischen Gehirnerkrankung beruhen, in einen organischen Zusammenhang mit Zahnkrankheiten bringt, und zwar vorzugsweise mit Zahnerkrankungen. Diese Art von Geisteskrankheiten, von denen ein großer Teil im Jünglingsalter, zwischen dem 14. und 25. Lebensjahr, auftritt, und deren Symptome in plötzlichen Ausbrüchen von Niedergeschlagenheit oder Ausgelassenheit, Zorn und Angst, sowie im späteren Stadium in Sinnestäuschungen und Gedankenverwirrung bestehen, finden die Zahnleiden und enden in vielen Fällen in hoffnungslosem Wahnsinn. Während der letzten drei Jahre angestellte Untersuchungen haben nun Professor Upton zu der Überzeugung gebracht, daß die genannten Arten von Geisteskrankheiten auf eine, oft schmerzlose Reizung des Nervensystems zurückzuführen sind, und daß Zähne und Kiefer ein Sitz dieser Reizung sind. Upton hat in 58 kürzlich beobachteten Fällen von nervös und geistiger Erkrankung Königsaufnahmen und von den Riefen gemacht und nicht weniger als 32 Fälle von angegriffenen Zähnen, und zwar einen oder mehrere gefunden. Viele der letzten Fälle waren gänzlich schmerzlos. Von den erkrankten 58 Fällen wurden bei 9 an Zungenbissen leidenden Patienten zahnärztliche Operationen ausgeführt; bei 6 erfolgte Heilung und bei 2 Besserung. Günstige Resultate sind von der zahnärztlichen Behandlung nur im Frühstadium der Geisteskrankheiten zu erwarten. Dr. Upton beruft sich zur Bestätigung der von ihm mitgeteilten Tatsachen auf das Zeugnis vieler hervorragender Zahnärzte, welche die betreffenden Kranken gesehen haben.

Hysterische Selbstmorde.

Ein merkwürdiger Fall von hysterischer Selbstmorde wird aus Stockholm berichtet: Ein norwegischer Pappe, der von seinen Stammesgenossen gemieden wurde, ohne daß man die Gründe dafür wußte, wurde vor kurzer Zeit auf schwedischem See bei neigen Selbstmord verhaftet. Von dem Augenblicke der Verhaftung an hatte er die Fähigkeit verloren, die Zunge zu gebrauchen. Es war klar, daß hier keine Simulation vorlag. Der Pappe wurde nun in das Gefängnis von Dellerund übergeführt. Raum dort angelangt, verfiel er in eine tiefe Ohnmacht, die seit mehreren Tagen anhält, und dabei wurde er von schweren Krämpfen geschüttelt. Ein Stockholmer Arzt sprach die Vermutung aus, daß hier ein Fall hysterischer Selbstmorde vorliege. Die genaue Untersuchung ergab, daß dies tatsächlich der Fall ist. So ist der Pappe vollständig gefühllos und reagiert auf keinerlei Schmerzmittel. Wahrscheinlich glaubt er, daß er auch in diesem Falle die bei seinen erstgenannten Stammesgenossen dieselbe seltsame Anschauung erwecken

tonne, er sei vom bösen Geiste befallen, der ihn auch zu dem Selbstmord verleitet habe. Von ärztlicher Seite wird zu dem Krankheitsfälle folgende wissenschaftliche Erklärung gegeben: Es handelt sich hier um eine dem Animalisten und Psychiater wohlvertraute Erscheinung, die unter dem Namen des hysterischen Symptomkomplexes bekannt ist. Durch Autosuggestion oder, wenn man sich so ausdrücken will, durch Selbsthypnose entsteht ein sogenannter hysterischer Dämmerzustand, in welchem sich der trante Uebelthäter der rauhen Wirklichkeit entrückt sieht. Da ihm die wirkliche Flucht unmöglich ist, „flüchtet er sich in die Neurose“ — noch der für solche Fälle zweifellos zutreffenden Ausdrucksweise der Freud'schen Theorie. Der Wunsch des Kranken, sich der grausamen Gegenwart zu entziehen, und auch mehr oder weniger die Absicht, die Organe der Lust zu täuschen, wirken hier ähnlich wie hypnotisierende Maßnahmen. Man sieht, daß hier, wie so oft bei Hysterie, die Grenze zwischen Krankheit und Simulation durchaus fließend ist.

Die Waldtraut der Seifen.

Obwohl es schon lange bekannt ist, daß der mit verschiedenen Seifen unter sonst gleichen Umständen erzielte Wascheffekt je nach der Art der verwendeten Seife sehr verschieden sein kann, so erzielte doch bisher noch keine wissenschaftlich ausgearbeitete Methode darüber. Neuerdings haben zwei Petersburger Chemiker über die Waldtraut der einzelnen Seifen eine Reihe von Versuchen angestellt. Da diese durch Waschen gleicher Mengen schmutziger Stoffe mit verschiedenen Seifen (unter sonst gleichen Bedingungen) und durch Verschiedenheit des erzielten Effekts vorgenommen werden sollten, so handelte es sich zunächst darum, ein gleichmäßig schmutziges Produkt zu beschaffen, damit die einzelnen Proben vergleichbare Resultate ergäben. Zu diesem Zwecke wurde weiße Baumwolle mittels einer Lösung von Lanthan in Benzol, der Lampenruß zugefügt war, gleichmäßig schwarz gefärbt. Von dieser so präparierten Baumwolle wurden dann einzelne Proben in einer Waschlösung mit verschiedenen Seifen gewaschen, wobei Zeit, Temperatur und Konzentration der Seifenlösung stets dieselben waren. Die einzelnen Proben wurden schließlich nach dem Grade der erzielten Reinheit geordnet, wobei sich folgende Scala für die Waschkraft der verwendeten Seifen ergab: Am besten wies die Talgseife, ihr folgten die aus flüssigen Pflanzenölen und Olein hergestellten Seifen, darauf die Cocos- und Palmkern- Seifen, an letzter Stelle standen die Harzseifen. Sodann konnte in besonderen Versuchen der Einfluß der Konzentration der Seifenlösungen auf die Waschkraft festgestellt werden: Bei einer 0.2 bis 0.4prozentigen Seifenlösung ergaben sich die besten Resultate. Bei einer niederen, aber auch bei einer höheren Konzentration als der genannten zeigte sich ein Sinken des Wascheffektes. Möglicherweise bestehen Beziehungen zwischen Waschkraft einer Seifenlösung und ihrer Hydrolyse- und Emulgierfähigkeit, worüber noch weitere Untersuchungen angestellt werden sollen.

Kühne Aelterer.

Wenn man die Louren verfolgt hat, die von vielen Hochtouristen-Clubs und einzelnen vornehmen Männern unternommen sind, ferner die schrecklichen Unglücksfälle, die leider nur zu oft die Begleitererkrankungen derartiger Kräfte-Berater sind, so ist es ganz interessant, einmal festzustellen, welche Auswüchse leicht entstehen können im Gefühl, Gefahren aufzulassen auf dem Gebiete des Aelteren. Wenn es sich auch in dem zu illustrierenden Fall nicht um das Erlimmen von Bergesgipfeln handelt, so sind die Gefahren dieses Aufstieges entschieden weit größer.

Vor ungefähr 17 Jahren beschloßen zwei Radden, von denen der eine der spätere Kapitänleutnant Pfeiffer war, der vor zwei Jahren den Raddentod starb, den Lärm der Räder der Hauptkabinenanstalt zu Großlichterfelde bei Berlin von außen zu besteuern. Die beiden kühnen „Hochtouristen“ wählten hierzu die Abendstunden aus, und zwar aus Gründen der Sicherheit; einerseits, um schmutziger in der Dunkelheit der Nacht die Befestigung vornehmen zu können, andererseits, um sich den Augen der Vorgesetzten zu entziehen, die leicht den Radden erteilen konnten. Die beiden Radden begaben sich in den Raddelbau der katholischen Kirche, die über dem Kirchenschiff der evangelischen Gemeinde gelegen ist, und zwängten ihre schlanken Leiber durch die in dem mittleren Teil der Raddelbefestigung treibenden Öffnungen. Die kräftigen Hände saßten die aus den befindlichen Gaten, die zur Befestigung von Leitern, im Falle einer gründlichen Reinigung des Daches, angebracht waren, und zogen sich von Haken zu Haken immer höher hinauf. Die Hände suchten an dem Schiefer des Daches Halt, und das leichte Abdröckeln und Hinunterrollen kleiner Schieferleichen in die graufige Tiefe flang wie ein Warnungssignal den Betrachtern in die Ohren.

Endlich war das Ziel erreicht, und nun kam eine an Wahnwitz grenzende Tat. Der eine der jungen Leute, welcher als höchster Punkt auf dem mächtigen Bau weithin zu sehen ist, umklammert, als der andere auf die Schultern seines Kameraden kletterte, sich selbst weit zurückziehend. Zwischen Himmel und Erde schwebend, in des Wortes verneigender Bedeutung, wurde nun ein weißes Tuch aus der Tasche geholt und mit einem leichten Anstoß die Faaqe an das Schwert des Erzengels gebunden. Unter großer Gefahr wurde der Abstieg unternommen, bei dem schon ein Zittern der Hände genügt hätte, um beide jungen Menschen in die Tiefe stürzen zu lassen. Der Engel aber, dem die beiden übermütigen Radden so übermüßig hatten, hielt in Wirklichkeit die Fittiche über sie und forale, daß die beiden angebunden Marschläufer unbeschadet die Erde wieder erreichten. Die Tat wurde bald aufgedeckt, und schweren Herzens mußte der Kommandeur die beiden Jungen bestrafen, die, wenn sie auch leichtsinnig gewesen, doch einen Schied an den Tag gelegt hatten, den besonders der eine der mutigen Steiger viele Jahre später im ersten Lebenslauf seinen Kennte, als er junge Matrosen unter Hintertreibung seines eigenen Lebens als Todesgefahr rettete.

Die Zwiebeljacht in Kalifornien.

Ein landwirtschaftlicher Industriezweig von großer Ausdehnung.

In keinem Lande der Erde wird soviel Zwiebeln verbraucht, wie hier in den Ver. Staaten, und zwar in den Nordstaaten ebensoviel wie in den Südstaaten. Das gefegnete Kalifornien ist das Land, in dem die erforderlichen Unmengen von Zwiebeln produziert werden. Dort sind Zwiebelfarmen entstanden, von denen Ausbeutung sich viele kaum einen Begriff machen.

Aber nicht nur der Gewinnung von Zwiebeln selbst dienen jene riesigen Farmen, sondern auch der Produktion von Zwiebelkernen, und es ist wohl nicht zuviel behauptet, wenn man sagt, daß Kalifornien die ganze Welt mit Zwiebelkernen versorgt.

Das Kalifornien seit jeder in dieser Hinsicht eine führende Rolle eingenommen hat, verbannt es nicht zum wenigsten seinem überaus günstigen Klima. Zwiebelkern von zwei, drei, sechs, ja acht Hundert Acres Ausbeutung gehören durchaus nicht zu den Seltenheiten.

Unter den etwa 25 Zwiebelarten, die in Kalifornien kultiviert werden, erfreuen sich die besten Rufes die weiße Portugalswiebel, die sich durch ihren milden Geschmack auszeichnet, die rote australische Zwiebel, die gelbe Danter, die gelbe Deutsche und die Straßburger gelbe Zwiebel, die alle hohen Handelswert besitzen.

Die Ausfaat der Zwiebeln erfolgt im Dezember, die Ernte im August und September, wobei hauptsächlich chinesische Arbeiter verwendet werden. Die Samen werden, nachdem sie getrocknet, durch Maschinen ausgedroschen und in großen Säcken abgemessen. Ehe sie nach allen Richtungen der Winde verstreut werden, unterzieht man sie einer Reimprobe. Sie werden zu diesem Zweck in einem Glashaus ausgefät. Geben 75 Prozent der Saat auf, so gilt sie als marktfähig, ist das Resultat der Probe ein geringeres, so gilt die Saat als minderwertig und der Verkaufspreis wird herabgesetzt — oder auch nicht.

Für die Folge kann man in dem dortigen Wäldchen ungestraft auf offener Straße und am helllichten Tage schlafen. Rabi Reynolds im Gates Ave. Polizeigericht hat das unlängst entschieden; jedoch die Sache hat einen Haken, man muß mit der betreffenden Staatsanwaltschaft verhandeln, sonst kann man nach einer solchen Reimprobe hinter Schloß und Riegel zu späteren Ueber den betreffenden Fall wird berichtet: Kürzlich hatte der 48 Jahre alte Richard Purcell seine Familie, die 17 Jahre alte Gladys Ellis, an der Ecke der Norfolk Ave. und Atlantic Avenue vor den Toren der Tante der Frau getötet und die darauf empörte alte Dame ließ Purcell wegen unordentlichen Betragens verhaften, obwohl Purcell behauptet, der Schmaß wäre nur ein „Choleraleiden“ gewesen. Sie hätten beide an einer Choleraleiden-Infektion erkrankt und hierbei wären ihre Lippen in Berührung gekommen. Im Gericht hatte Schön-Gladys verurteilt Betragen verurteilt, obwohl er dem Alter nach gut der Vater des Mädchens sein könnte, ihr Verlobter sei und er sie — schon häufig geküßt habe. Auf Grund ihrer Aussage erkannte nun Richter Reynolds, daß die Klage gegen den Raddelbau niedriger schlagend sei, da er als Verlobter der Frau das volle Recht habe, sie nicht nur beim Stehlen im lauslichen Plündern beim Mondeschein, sondern auf offener Straße und vor den Augen der Welt zu fassen.

Er wickel Beisid.

„Sie bedürfen dringend der Ruhe, gnädige Frau.“ — „Aber Herr Sanitätsrat, Sie stellen Ihre Diagnose, ohne die Zunge gesehen zu haben.“ — „Ja, der die hat die Ruhe nötig.“

THE PIONEER DRUG STORE. Ich ergreife diese Gelegenheit, um den Leuten von Humboldt und Umgegend mitzuteilen, daß ich das Apotheker-Geschäft des G. T. Wallace übernommen habe und hoffe, daß ich durch eheliche Behandlung auf eine Fortsetzung der generösen Unterstützung, die ihm zu Teil ward, rechnen darf. G. R. Watson - Humboldt, Sask.

Wir haben jetzt einen vollständigen Vorrat von Arzneien, Schreibmaterialien, Büchern, Musikwaren, Tabak, Cigarren, Pfeifen und Können Ihnen eine ganze Auswahl von Sportwaren zeigen. Besuchen Sie uns! W. N. DUFF & CO. Apotheker und Schreibmaterialienhändler HUMBOLDT SASK.

Wenn sie buttern, müssen Sie die Butter zur Stadt bringen, um sie los zu bringen, nicht wahr? Warum nicht statt dessen den Rahm dahin zu bringen? Es ist wirklich gar kein Trübel dabei. Sie nehmen ihn einfach zur Station, übergeben ihn dem Stationsagenten, und Sie sind fertig. Der Rahm lobt ihn auf den Zug und wir warten auf den Rahm auf den Zug an der Station am anderen Ende um ihn in Empfang zu nehmen und zahlen alle Ausgaben. Alle zwei Wochen erhalten Sie einen Scheck für den vollen Wert der Butterfett, das Ihr Rahm enthält, nachdem derselbe sorgfältig geprüft worden. Sie wissen, daß Creamer Butter nicht einen um 5 Cts. bis 10 Cts. höheren Preis bringt als Dairy Butter. Dieser Umstand ermöglicht es uns Ihnen mehr für Ihren Rahm zu zahlen, als Sie erhalten könnten, wenn Sie selber buttern. Nehmen Sie die Schwere und lassen Sie uns Ihren Rahm und Butter los und geben Ihnen unsere gegenwärtigen Preise an mit höchster Poch und erst dann. Ihnen unter 30 Tage während der Butterfettzeit. THE SASKATOON PURE MILK CO. Ltd. BOX 1642, SASKATOON.

Machen Sie einen Versuch mit dem wohlbekanntesten, neuen Gebräu — Saskatoon Lager Bier. Der Stolz von Saskatoon. Rein, nahrhaft, Wohlgeschmeckend. „Saskatoon“ wird überall verlangt, und während es in großer Nachfrage ist, gewinnt es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im ganzen Nordwesten. „Saskatoon“ ist von unübertrefflicher Qualität, mit schneidendem Schaum, und rein wie der Morgentau.

Ausschließliche Brauer und Bottler Hoeschen Wentzler Brewing Co. SASKATOON, SASK.

John Q. Brandon Grundeigentum- und finanzieller Makler. Humboldt, Sask. Bargains in Humboldt Grundeigentum " " Farmländereien " " Humboldt Beach Kotten. Siehe bereit für Geschäft.

HUMBOLDT REALTY COMPANY Ltd. Händler in allen Sorten von Farm- und Stadteigentum. Geld zu verleihen auf farmland zu den niedrigsten laufenden Zinsen. Versicherungen ausgeführt bei den zuverlässigsten Gesellschaften. Eigentümer der berühmten Parkview Subdivision, die besten Residenz-Kotten in Städten, nahe bei Kirche und Schulen. — Wenn Sie Ihre Farm schnell verkaufen wollen, lassen Sie sie durch uns verkaufen. — Office: Nächste Ecke zur Bank of Commerce Humboldt. Humboldt Realty Company Limited. J. A. Stirling, Manager.

Humboldt Business College Canadas größte Geschäftsschule. Dem System, und der in dieser Schule angewandten Methode wurde der erste Weltpreis in St. Louis zuerkannt. Unterrichtsgegenstände: Buchführung, Arithmetik, Rechtschreibung, Englisch, Briefschreiben, kommerzielles Geleg, Schönschreiben, Stenographie, Schreibmaschine, Deutsch, Französisch. Nähere Auskunft erteilt Prof. Thos. Finnegan, B.A. - Humboldt, Sask.

Berlangt Zur gest. Notiz. Arbeiter welche in der neuen Ziegel-Fabrik arbeiten wollen in Bruno, Sask. Ständige u. lohnende Arbeit für fleißige Männer. Man schreibe sofort, oder spreche vor in Bruno, in der Office des Herrn Hamm. The Bruno Clay Works Ltd. Wm. N. WEIR, Superintendent. HERMAN NORDICK Engelfeld, Sask.

Wie der Jagel-Toni steinfrank geworden.

Eine lustige Geschichte vom Reimlich.

Eine halbe Stunde auf dem Berge drohen wohnt der Kantenhofer. Er behauptet, er sei Grashauer und möchte mit keinem Landler (Bauer der Ebene) nicht tauschen.

„Einmal für's erste,“ sagt er, „ist man dem Himmel eine halbe Stunde näher und kann sich am nächsten Tag die besten Plätze aussuchen, bis endlich die Landler nachgetrottelt kommen; dann ist die Sonne da heroben viel größer, der Regen viel saftiger und wachsen tut's erst! Die Rabiskopie (Krautkopie) werden so groß wie die Wabenwaben, die Raben und Kettiche so lang, daß die Schweife unten bei der Landstraße heraus-schauen.“

Redoch nicht vom Kantenhofer will ich erzählen, sondern vom Jagel-Toni, das ist der Kantenhofer sein Waidschub. Der Toni war bereits der Schule entwachsen und sahste sich den Knechten ganz ebenbürtig; nur erfuhr er sich auf dem Kantenhofe keines so glücklichen Wohntumes als die Kettiche und Raben; er war noch ein Jagel (Jäger). Redoch der Toni besaß Größe im Kopf. Das hatte er bereits in den Schuljahren bewiesen.

„Wie der Herr Dekan den Toni bei der Prüfung fragte: „Du, kleiner, sag einmal, was heißen die fünf Gebote der Kirche?“ Da erklärte der Toni frei und unumwunden: „1. u. e. o. a.“ Der neumodische Schulinspektor fand auch Gelegenheit, das junge Genie zu bewundern.

„Du, Bub!“, sagte er, „sahst mir die Hauptstädte von Europa auf!“ Der Toni begann sich nicht lange; er tat seinen Mund auf und mit glotzender Stimme replizierte er: „1. Hoffart, 2. Geiz, 3. Unkeuschheit“ usw.

Beil der Toni einen so jüdischen Kopf besaß, kam er auf allerlei Mittel, der Größe seines Leibes einige Fingerbreit zuzulegen. Er ließ sich die Stiefel an den Schuhen erhöhen; er steckte eine lange Feder auf den Hut, er kaufte sich Bartsalbe — und dergleichen mehr. Aber das Wachstum ging immerhin noch langsam. Da bligte dem Toni ein lichter Gedanke auf: „Wenn ich eine Peise hätte“ und einen dickbauchigen Tabakbeutel, da würde ich bei den Leuten ein ganz anderes Aussehen bekommen... und gut schmecken muß das Rauchen!“

Am Abend lag der Toni droben auf dem Dien; die Knechte hatten sich auf die Ofenbänke niedergelassen die Wägel trieben an ihren Spinnrädern. Der Toni zählte die Kette am weißen Gestell und zog mit gierigen Augen die düstigen Tabakwolken ein, welche links und rechts emporflogen. Da kam der Klatz zur Reize; die Ausführung sollte bald erfolgen.

Einmal war der Kantenhofer mit seiner Wälerin und dem Großknecht, dem Peter, in die Stadt gefahren; die anderen Knechte hatten andrängend zu tun; nur die Wägel saßen daheim und drehten ihre Rädchen.

Kam der Toni plötzlich zur Tür herein, eine lange Peise im Munde. Es war das die Festtagspeise vom Großknecht und sein Heiligtum. Nur einmal im Jahre, zu Weihnachten, Ostern und Peter und Paul, rauchte der Peter aus diesem Cabinetsstiel; die ganze übrige Zeit blieb es wohl verschlossen im Kasten. Niemand durfte den schön gemalten Porzellan-top anschauen, geschweige denn anrühren. — Aber der Toni war überhaupt ein Vurich, wenn es galt, etwas zu fuchen. Auch den schon gestifteten, seidenen Tabakbeutel hatte er gefunden und nun konnte die Generalprobe losgehen. Die Wägel lachten und gaben Beifall; der Toni hatte seine Freude. Aber das Rauchen hat auch seine Schwierigkeiten. Die Stallbirn wußte dem Toni praktische Anweisungen zu geben.

„Schau! Du mußt ziehen,“ sagte sie, „wie der Seppel an seinem Schmiller!“

Der Toni begriff und nun schmalzte

und paffte er wie ein Zigeuner. — Sein Gesicht begann sich purpurrot zu färben; seine Augen wurden so groß wie die Biererpagen (das früher unformlich große österreichische Bier-treuzerstück) — da erdrienen die Kinder, das Mariannele und der Peterle; sie blickten voll Ehrfurcht auf zum Toni; dem Toni aber dankte, er sei schon eine halbe Elle gewachsen.

Die Wägel lachten immer lauter und ermunterten den Jagel er solle doch stärker ziehen.

„Ist's wohl gut Toni?“ fragte die Wägelbebin.

„Soll ich raten, gut!“ erwiderte der Toni, dabei machte er ein Gesicht wie eine Gluckhenne. Auch fing er an zu spucken, bald nach rechts, bald nach links — auf einmal wurde ihm so schrecklich heiß, daß die hellen Schweißtropfen herunter-rannen.

Dem armen Toni zog es das Wasser im Gannem zusammen, als wäre der Mund ein Zugsbrunnen; im Magen ting es an zu schieben und zu stoßen, als hätte er einen Maulwurf im Leib; im Kopfe rumpelte es, als müßte ein Feuerwagen darin herumfahren. — Die Wägel ließen ihre Köder stehen und fielen vor Lachen unter die Wägel; dem Toni aber war so schweiß und düster, wie vor einem schrecklichen Donnerwetter. Der Maulwurf im Leibe stieß und bohnte immer heftiger; endlich drehte er ihm den Magen um — es erfolgte ein heftiger Wollenbruch. — Die Festtagspeise wurde mit in's Gewitter gezogen und die Scherben welche am Boden herumlagen, zeugten von ihrer ehemaligen Pracht und Herrlichkeit.

Ran brachte den Toni in seine Dachkammer. Dort ätzte und stöhnte er und glaubte sicher, daß er sterben müsse; nur war er sich nicht klar, wie er plötzlich so steinfrank geworden.

Unterdesen kam der Peter vom Markt nach Hause. Wie er seine Freude u. sein Heiligum in Scherben sah, weinte er zuerst die hellen Tränen. Dann packte ihn eine graue Wut; gleich wollte er die Ohren und den Paarboden des Mißheaters untersuchen. Die Wägelbebin mußte alles aufheben, ihn von seinem frevelhaften Entschluß abzubringen.

„Der Bub ist ja steinfrank!“ sagte sie.

„Ich werd' ihn schon kurieren, ich!“ schmaute der Peter.

Der Peter besaß eine Apotheke von Sympathie und anderen Heilmitteln; auch Senfpflaster und spanische Pflaster waren in derselben vorräthig.

Wenn der Bub Kopfweh hat, muß man ihm ein Pflaster setzen,“ bemerkte er; dabei blinzelte er pfiffig mit den Augen.

Der Toni, als er des Peters ansichtig wurde, bat mit aufgehobenen Händen um Verzeihung. Der Peter ließ sich scheinbar erweichen und legte dem Jagel ein spanisches Pflaster hinter den Hals. — Es dauerte nicht lange, da begann der Toni zu jucken und zu schreien: „O weh, das Pflaster ist giftig — das brennt wie die Hölle.“

Schon wollte er es herunterreißen da versicherte der Peter: „Wenn Du's nicht aushaltest, mußt Du sterben.“

Also ergab sich der arme Jagel; er ließ das Pflaster sitzen und schrie in einem fort: „Ich halt's nimmer aus; das Pflaster brennt mir ein Loch in den Hals! O weh — o weh — ich bin schon hin — ganz hin!“

Am anderen Tag war der Jagel wieder pumpergesund. Als er vernahm, daß die Geschichte mit dem Pflaster nur eine böse Finte vom Peter gewesen, wurde er dem Großknecht spinnefeind.

Das Tabakrauchen hat der Jagel nie mehr probiert.

Ein Märtyrer.

Ueber die in den Kabelmeldungen wiederholt erwähnten neuesten Heilmethoden der Serben und Montenegroiner wird der Berliner „Germania“ u. a. geschrieben:

Wie aus längst vergangenen Tagen klingt es, wenn wir lesen, daß in Djalova sich fanatische orthodoxe Priester an die Spitze ferbischer und montenegroinischer Soldaten stellten, um mit Gewalt die Katholiken des Landes und der benachbarten Dörfer

zum Uebertritt zu zwingen. In wilden Haufen zogen sie durch das Land, machten Jagd auf die Katholiken, brachten ihrer 300 Männer, Frauen und Kinder zusammen, seifelten sie mit Striden und trieben sie wie eine Herde Vieh unter Peitschenhieben vor sich her. Und dann geschah das Unglaubliche. Wie in den Zeiten der römischen Christenverfolgungen die Christen aufgefordert wurden, an den Altären der Götter Dämonen zu verrichten oder den Tod zu erleiden, so trat die orthodoxe Weisheit vor die gemarterten, der Heiligkeit ihrer Denkerknechte ausgeliechten Katholiken hin und verlangte ihren sofortigen Uebertritt — oder diese Gottesstreiter (die Serben und Montenegroiner) werden eure Seelen sofort in die Hölle befördern.“

Die Soldaten standen schuß- und mordbereit da, die Pflichten und Messer auf die unglücklichen Katholiken und auf arme Mohammedaner gerichtet, die in bester Eintracht mit ihren katholischen Volksgenossen gelebt hatten und denen es nicht besser erging als jenen.

Die Todesfurcht, die menschliche Schwäche, die uns im Angesichte eines drohenden schrecklichen Endes fast alle überkommt, bemächtigte sich der Zittenden, und unter dem Messer der Henker erklärten sie ihren Uebertritt zur orthodoxen Kirche. Wir wollen sie deshalb nicht mit Pharisäerbedenken tadeln, denn frage sich jeder unter uns, ob er den furchterlichen Drohungen widerstanden hätte! Sie unterwarfen sich und gingen, wie der amtliche österreichische Bericht hinzusetzt, „laut weinend und klagend zum erstenmal in die orthodoxe Kirche.“ Das Schandwörter war vollbracht!

Nur ein Opfer war noch übrig: der katholische Priester, der Franziskaner Palisaj. Abseits stand er von den andern, mit traurigen Blicken seine armen Gemeindeglieder betrachtend und leise Gebete für sie flüsternd. Endlich kam auch die Reihe an ihn, die orthodoxe Geistlichkeit hatte sich als höchste Freude bis zuletzt die Demütigung und Erniedrigung des katholischen Priesters aufgespart. „Willst du unterschreiben?“ herrschte der Pope den Franziskaner an. Mit stolzer Würde folgte auf die dreimalige Aufforderung von ihm ein dreimaliges „Nein!“ zur Antwort.

Und wie über den Heiland die Kriegstreue herfielen, so die Montenegroiner und Serben über den Mönch; sie rissen ihm die Kleider vom Leib und spien ihm ins Angesicht, mit den Gemeindefolgen geschlagen sie ihm Arme und Bein-knochen und Rippen, und als er schon todeswund am Boden lag, trat der Bluthund, der sich orthodoxer Priester nennt, an ihn heran und forderte ihn nochmals auf, seinen Glauben zu verlegen. Den Blick nach oben gewendet, schon mit der strahlenden Glorie des Märtyrers im Antlitz, rief der Sterbende: „Ich verlege niemals meinen Glauben!“ Da stürzte die Meute über ihn her, und von zahllosen Bajonettstichen durchbohrt, hauchte er sein Leben aus. Der Herr hat ihn geprüft, der Herr hat ihn erlunden und zu sich genommen.

„Schön ist es, unterzugehen von der Welt zu Gott, damit ich zu ihm aufgehe.“ Das Wort, das vor fast zwei Jahrtausenden der hl. Ignatius geschrieben hat, der Franziskaner hatte es heute mit seinem Leben bezugt.

Erschüttert, gerührt, bestämt und doch erhoben stehen wir an dem blutigen Leichnam dieses ehrwürdigen, frommen und tapferen Mannes, der ein leuchtendes Beispiel der Menschheit gab, welche Heidenkraft dem Schwachen der Glaube einflößt. „Die Rede ist mein!“ sagt der Herr. Wir verlangen keine Rede an den Mörder, schließt das Berliner Zentrumsblatt, wir verlangen aber von allen Großmächten, daß sie die Rechte der Katholiken und die Gesetze der Menschlichkeit dort unten schützen und daß endlich geordnete Zustände in diesen Gegenden geschaffen werden. Oesterreich hat den ersten Schritt getan, mögen die andern Staaten seinem Beispiel folgen, dann ist das Blut des edlen Märtyrers zum Heil für Tausende geflossen!

Das Tischstuch.

Zur Geschichte des Tischstuchs sei hier folgendes mitgeteilt: In der alten Zeit aß man an bloßen hölzernen Tischen ohne weitere Tede. Dann folgten lederne Leberzüge und schließlich unsere linnen- und baumwollenen Tischstücher. Servietten waren zwar schon bei den alten Römern üblich. Theils erhielten die Gäste, da es Sitte war, sich vor jeder Mahlzeit zu waschen, von dem Gastgeber schon vor dem Essen dergleichen größere (Mantilla), um sich die Hände daran zu trocknen, theils brachten sie kleinere, oft mit breiten Purpurstreifen besetzte Servietten (Mantilla) selbst von Hause mit, um sich während der Tafel Mund und Hände abzuwischen. Bei uns aber ist deren Gebrauch noch ziemlich neuen Datums. Ihre Stelle vertrat sonst, sogar in vornehmen Häusern, wie noch heute theilweise in England, das Tischstuch. Zu diesem Gebrauche war dieses so lang und breit daß es auf dem Schöße jedes Speisenden lag und von ihm zugleich als Serviette benutzt werden konnte. Dessenungeachtet wurde es noch doppelt zusammengelegt aufgedeckt, damit man, war die eine Seite nicht mehr sauber, die andere noch herausziehen konnte.

In der Folgezeit änderte sich dieser Gebrauch; man legte das Tischstuch nur einfach auf die Tafel und ein anderes, kleineres darüber. Auch fing man an, die Tischstücher in allerlei Figuren und Farben zu brechen. So wurde z. B. das Tischstuch auf der Tafel des Königs von Frankreich, Heinrich III. (1574—1589), gewöhnlich in kleinen Wellen gebrochen, die ein schwarzer Wind auf dem Wasser erzeugt. Die Einführung des damastenen Tischstuchs ist nicht viel über 100 Jahre alt; man verbannt sie der französischen Familie Graindorge. Im 17. Jahrhundert war es Sitte, zu jedem neuen Gange auch eine andere Serviette zu geben, wie man heutzutage jedesmal das Gebet wechselt.

In früheren Zeiten herrschte der Gebrauch, das Tischstuch vor dem Platte eines Ritters, der einen Plattenherold feierlich zer schneiden zu lassen und ihm den Teller und das Brot anzuhalten. Dann mußte der Ritter entweder seinen Schimpf auslösen oder beweisen, daß man ihm nicht gelte. Dies begab sich u. a. dem Grafen von Osterreich, Wilhelm von Sennegau, an der Tafel des französischen Königs Karl VI. (1380—1422). Ein Herold schnitt das Tischstuch vor ihm mit den Worten entzwei: „Ein Fürst, der seine Waffen trägt, ist nicht werth, an der Tafel des Königs zu speisen.“ Wilhelm antwortete befüßt, daß er so gut wie jeder andere Ritter Schild und Lanze führe. „Das kann nicht sein,“ wurde ihm jedoch erwidert, „denn sonst müßtest du gleich den Tod Eures Großvaters gerächt haben.“ Dieses nachdrückliche Verbot blieb auch bei dem Grafen nicht ohne Wirkung.

Klima und Frauenjähigkeit.

Ein Gelehrter in England, der die Schönheitsfragen der verschiedenen Welttheile lüchelt hat, ist zu dem Ergebnis gekommen, daß die Schönheit der Bewohner eines Landes in hohem Grade von den klimatischen Bedingungen abhängt, und zwar von dem im Lande herrschenden Niederschlag. So haben die Frauen Irlands, der grünen Insel, seit Alters in dem Maße die schönsten Augen (ein schönes Grau) und die herrlichste Gesichtsfarbe zu besitzen, und es ist bekannt, daß in Irland fortwährend Regen herrscht. Auch die Frauen Englands und Schottlands, wo neblig und regnerische Wetterverhältnisse vorwiegen, sind wegen ihres schönen Teints bekannt.

Den Gegenatz zu diesen Ländern bildet der Süden Europas mit seinem trockenen warmen Klima. Nun trifft man ja auch dort schöne Frauen, aber ihre Blüthezeit ist in der Regel früher als diejenige der Bewohner der nördlichen Länder. Dasselbe ist der Fall in den andern Ländern des sonnenreichen Südens. Vergleichen man die Schönheit der Frauen Afrikas, des feuchten Landes im nördlichen Indien, mit den Frauen der Frauen, die das warme Afrika bewohnen, so trägt auch hier, die Franchigheit! den Stempel davon. Hieraus hat der englische Gelehrte den Schluß gezogen, daß Mangel an Regen der schlimmste Feind der Schönheit ist. Schöne Augen findet man auch in Ländern mit glühender Sonne, aber zarte, schöne Hautfarbe nur in Gegenden mit gemäßigtem Klima.

Unglaublich. Student. Donnerwetter, erst hat mit meine Wirtin die Hölle heiß gemacht, dann sage ich wegen der Bezahlung meines Schulfers wie auf Kohlen, schreibe einen Brandbrief an meinen Alten und dabei friert mich wie wie ein Schneider.“

Schlechtes Zeichen. Bauernschlichter: „Mit unfrem Vater siehst's schlecht aus, der lebt nicht nicht lang!“ — „Woraus schließen Sie das?“ — „Er hat sich wegen dem Streifen Land mit dem Nachbar geeinigt, sonst hätte er doch einen Prozeß mit ihm angefangen!“

HOTEL MÜNSTER John Weber, Eigentümer. Reisende finden beste Accommodation bei civilen Preisen.

THE HUMBOLDT HOTEL J. T. Murray Barr, Eigentümer. Erstklassiger Tisch, Feinste Liköre und Zigarren. HUMBOLDT - - SASK.

Dana Hotel Gute Mahlzeiten, Reinliche Betten, Prompte Bedienung. Wäsig im Preise. J. E. McNEILL, Eigentümer. Dana - - Sask.

King George Hotel J. A. Ellis, Eigentümer. Ausgezeichnete Bewirtung. Allelei Getränke, Schöne Zimmern. Watson, Sask.

BRUNO Rubber & Implement Company Händler in allen Arten von

Baumaterial Agenten für die McCormick Maschinen, Sharples Separatoren. Geld zu verleihen. Bürgerpapiere ausgestellt. Bruno - - Sask.

Glückwünsche kaufen beständig ein von denen die mit uns Handel treiben. Hochw. sagt: „Ihre Waren bereiten mir große Freude.“ Ferner: „Die Gegenstände welche ich von Ihnen kaufte sind erstklassig.“

W. E. Blate & Sohn Vertreter von vollständigen Kirchengeschäften u. s. w. 123 Church Str. Toronto.

Leo-Haus ein Baum für stehende fache Mädchen allein reisende Damen und Familien. Der St. Raphael's Verein für Ein- und Aufwanderer erteilt gerne und gratis Auskunft in Reiseangelegenheiten. Leo-Haus 9 State Str. New York, N. Y. Telephone Broad 4917

John Mamer Münster, Sask. McCormick u. Deering Maschinen, Moline und Emerson's Pflüge, Mandl Wagen, Hero und Winner Duzmühlen, Gasolin Engines. Reparaturen irgend welcher Maschinen eine Spezialität.

KLASEN BROS. Händler in allen Sorten von Baumaterialien Agenten für Deering Selbstbinder, Mähmaschinen, Dreschen und Wägen. Geld zu verleihen auf verbesserte armen. DANA, SASK.

Humboldt Meat Market W. Wigel, Eigentümer. Humboldt - Sask. Frisches und gefalzenes Fleisch. Selbstgemachte Würst aller Sorten eine Spezialität.

Bezahle höchsten Preis für lebendes Vieh. The Two Johns Stock-Farm kann Ihnen dieses verschaffen. Wir kaufen Vieh und Schweine irgend einer Art, ob fett oder mager, und zahlen dafür die höchsten Barpreise. Offices in Humboldt und Annaheim. J. SCHAEFFER J. HALBACH Stockers and Shippers.

UNION BANK OF CANADA. Hauptoffice: Du e b e c, Ont. Autorisiertes Kapital \$4,000,000. Einzahltes Kapital \$3,200,000. Reserve-Fonds \$1,700,000. Geschäft- und Sparlofen-Accounts gewünscht. Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft. Humboldt-Zweig: W. D. Dewar Manager.

Dr. JAMES C. KING, Zahnarzt. hat zur Ausübung seiner Profession in Humboldt seine Office eingerichtet. Dieselbe befindet sich: Ecke Main- und Railway-Ave.

Dr. J. C. Barry, M.D. Arzt und Chirurg Humboldt - Sask. (Nächtliche Telephon-Verbindung mit Winiford Hotel.)

Dr. Roy G. Wilson Veterinär Surgeon (Tierarzt) Office: Nächste Türe von Schaffers Lagerlade Humboldt - Sask.

A. D. Mac Intosh, M. A., L. S. S. Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar. Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten. Office über Stof's Sattlergeschäft. Humboldt, Sask.

Crerar & Foik Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare. Office: Main Straße Humboldt, - Sask. Privatgelder auf Hypotheken zu verleihen zu leichten Bedingungen. Prompte Aufsamkeit dem Einkassieren von Geldern gewährt. In unserer Office wird deutsch gesprochen. J. M. Crerar & J. Foik, B.A.

Bevollmächtigter Auktionierer. Ich rufe Verkäufe an irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder spredet vor für Bedingungen. A. B. Pilla, Münster, Sask.

W. Wicken, Sattler Watson, Sask. Pferdegeschirre und Geschirrtelle, Trank-, Handflorier, Decken und Roben. Ich besorge die Reparatur obiger Gegenstände schnellstens und bestens.

Brauchen Sie Möbel für Ihr Haus? Ich habe stets einen großen Vorrat zur Hand. Preise sind recht. Qualität gut. — Bin auch Leichenbestatter. W. DUTCH, Watson, Sask.

O. N. WAELTI, Uhrmacher und Juwelier CUDWORTH, SASK. Arbeiten garantiert auf ein Jahr. Agent für obige Firma in Watson J. Bettin.

Sattlergeschäft. Für alle Sorten von Pferde-Geschirren, Koffern, Reisetaschen u. s. w. haben Sie zum bestbekanntesten Sattlergeschäftsladen Geo. Stof's, Humboldt.

The Central Creamery Co. Ltd. 307 46 Humboldt, Sask. 307 46. Fabrikanten von erstklassiger Butter. Schreiben Sie Ihren Rahm zu uns, wir bezahlen die höchsten Preise für Butterfett, Winter wie Sommer. Schreiben Sie an uns um Auskunft. O. W. Andreasen, Manager.

Zu verkaufen oder zu verrenten. Eine der schönsten Farmen in der gut betamten St. Peters Kolonie. In nächster Nähe und schönster Lage einer großen katholischen Kirche. Besteht in guten Gebäuden, alles gut eingerichtet, genügend und gutes Quellwasser, und würde sich, vermöge der günstigen örtlichen Verhältnisse für jedes Geschäft eignen. We weitere Auskunft wird vermittelt auf gef. Anfragen unter A. R. 2 x 38, St. Peters Bote.

ST. LOUIS BELL FOUNDRY 2785 - 27 28th St. St. Louis, Mo. Stucktöpfe & Bro. Kirchengelöden. Wädelnspiele u. Gefäße - besser Qualität. Kupfer und Zinn.

Zum 25. Todestage Friedrich W. Raiffeisens.

Fünfundzwanzig Jahre sind verfloßen seit dem Tage, an dem Fr. W. Raiffeisen einer der größten Wohltäter des deutschen Landvolks starb. Vater, nennen ihn seine Jünger, weil er als Schöpfer des ländlichen Genossenschaftswesens wie ein Vater für die wirtschaftlich Schwachen unter den Bauern, Handwerkern und Arbeitern gesorgt hat. Wie ein Vater mit seinen Kindern, so hat Raiffeisen in unmittelbarem Verkehr mit der Landbevölkerung gestanden, mit ihr gefühlt, für sie gelebt, für sie gerungen, bis der Tod am 11. März 1888 seinem inhaltreichen Leben ein Ziel setzte. Am 30. März 1818 als Sohn eines Landbürgermeisters in dem Dorfe Hamma a. d. Sieg geboren, trat Raiffeisen mit dem 17. Lebensjahre als Freiwilliger bei der Festungs-Artillerie in Köln ein. Ein Augenleiden zwang ihn, nach sechs Jahren die militärische Laufbahn zu verlassen, er ging zur Verwaltung über, wurde im Jahre 1843 Kreissekretär in Mayen, 1845 Bürgermeister von Weyerbusch und 1848 von Flammersfeld auf dem Westerwalde.

Hier zeigte sich ihm das Elend der Landbevölkerung in der schrecklichsten Form. Der Bauer seit etwa 40 Jahren von Leibeigenschaft und Erbuntertänigkeit befreit, war wieder abhängig geworden in anderer, weit verderblicher Form: er befand sich in den Händen des Wucherers. Eine Mißernte und in ihrem Gefolge eine Hungersnot im Jahre 1846 brachte die Bevölkerung an den Rand des Unterganges. In dieser Zeit reichten die Anfänge des großen Wertes Fr. W. Raiffeisens zurück. Er vereinte sich damals mit gleichgesinnten, wirtschaftlich stärker gestellten Bürgern seiner Bürgermeisterei. Diese Vereinigung bezog gemeinschaftlich von auswärtigen Kartoffeln, Brotsfrucht und andere Lebensmittel, die dann zum Einkaufspreis, d. h. zur Hälfte etwa des Tagespreises, an die Notleidenden gegen allmähliche Abzahlung abgegeben wurden. Aus der Vereinigung wurde unter dem Namen Flammersfelder Hilfsverein eine dauernde Einrichtung mit dem Zwecke, nach Überwindung der größten Not vornehmlich den Viehwirter zu unterstützen. Bis hier stellte der Händler dem armen Bauer minderwertiges Vieh gegen Rücknahme zur Aufzucht in den Stall, um es, sobald es herausgefüttert war, gegen andres heruntergekommenes einzutauschen. Jetzt gab der Hilfsverein gegen kleine Teilzahlungen gutes Vieh zum Einkaufspreis an den Bauer als dessen sofortiges dauerndes Eigentum ab. Bald ging der Hilfsverein auch dazu über, gegen mäßigen Zinsfuß und Festsetzung kleiner Tilgungsraten baare Darlehen für den Ankauf der verschiedensten wirtschaftlichen Bedürfnisse zu geben.

Als Raiffeisen 1852 Bürgermeister von Heddesdorf bei Remscheid wurde, setzte er trotz unangenehmer Erfahrungen und Unbill seine einmal als richtig erkannten, dem gesamten Volkwohl dienenden menschenfreundlichen Bestrebungen fort durch die Gründung des Heddesdorfer Wohltätigkeitsvereins, dessen Wirksamkeit anfangs viel umfangreicher und vielseitiger war, als die des Flammersfelder Hilfsvereins. Bald jedoch zeigte sich, daß das Vielerlei ein Ziel unmöglich machte. Raiffeisen stellte daher schon nach kurzer Zeit die Fürsorge für verwaistete Kinder, für entlassene Sträflinge, den weiteren Ausbau der gegründeten Volksbücherei usw. alles hervorragende soziale Bestrebungen, die erst 50 Jahre später allgemein aufgenommen wurden, zurück, zu Gunsten des zunächst Notwendigen, der Regelung des ländlichen Kreditbedürfnisses. Aus dem Heddesdorfer Darlehns-Raiffeisenverein, dessen Wirkungsbezirk erst die ganze Bürgermeisterei Heddesdorf war, bildete er vier Darlehns-Raiffeisen-Vereine. Er hatte erkannt, daß jeder Verein nur einen kleinen Bezirk umfassen dürfe, damit die Verwaltungs-Körperschaft in der Lage sei, jeden Darlehns-Antrag eingehend zu prüfen. So war die noch heute bestehende Form der Raiffeisen-Genossenschaften, deren Verwaltungs-Organe ehrenamtlich tätig sind, gefunden.

Um für die weitere Ausbreitung dieser ländlichen Wohlfahrts-Einrichtungen die notwendigen Mittel zu gewinnen, gründete Raiffeisen, der kein Vermögen besaß, ein kaufmännisches Geschäft, die Firma Raiffeisen, später Raiffeisen & Comp. Von den erzielten Gewinnen wurden den jeweiligen Inhabern nur ihre Stammanteile mäßig verzinst. Ein kleiner Teil derselben wurde den gegen sehr geringe Besoldung angestellten Beamten im Bedarfsfälle zugewendet, und der weitaus größte Teil diente dem an erster Stelle angegebenen Zwecke. Die Darlehnskassen-Vereine breiteten sich sehr schnell aus, und bald mußte eine gemeinsame Gelbbaugleichstelle geschaffen werden für den Ueberfluß an Geld in den einen und den Mangel in den anderen Genossenschaften, die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse, die anfangs der siebziger Jahre entstand. Ihr zur Seite trat bald eine besondere Abteilung, die sich ausschließlich mit der Ausbreitung und sorgsamsten Pflege der Genossenschaften befaßte, der Anwaltschafts-, später Generalverband.

So ist das größte Raiffeisen-Werk entstanden, so steht es noch heute da. Aufgebaut auf dem Boden der Selbsthilfe, geschaffen durch echte Menschen- und Christenliebe, trägt Raiffeisens Schöpfung in sich die Kraft zur Wiedergewinnung, Erhaltung und Förderung des wahren Volkswohles. Wieviel Segen dies Werk bisher in materieller und sittlicher Hinsicht schon gestiftet hat, läßt sich nicht ermessen. Die Zahl der Raiffeisenschen Darlehnskassen-Vereine beträgt heute in Deutschland rund 17.000. Auch in das europäische und außereuropäische Ausland ist die Kunde von Raiffeisen gedrungen und auch dort hat man seine Gedanken verwirklicht, so daß Raiffeisen in der Tat zu den internationalen Größen gehört.

„R. B.“
Scottische Spiegeleier.
Man läßt in einer flachen, feuerfesten Schüssel Butter zergehen und heiß werden, nimmt sie dann vom Feuer und läßt sie abkühlen. Nun schlägt man so viel Eier hinein, wie bequem nebeneinander hineingehen, bestreut sie mit Salz und ein klein wenig weißem Pfeffer, gießt in einer Kasserolle heiß gemachte braune Butter darüber, stellt die Schüssel auf gelindes Feuer so lange, bis das Weiß fest geworden ist, und tröpfelt etwas feinen milden Essig über die fertigen Eier.

Beef a la mode. Das Fleisch wird gut geklopft, mit kleinen eingelegten, fingerlangen Speckstreifen, welche man in einer Mischung von Salz, gestohlenen Gewürz, Majoran, geriebenen Zwiebeln und etwas Zitronenschale umwendet, durchgezogen. In eine Kasserolle legt man dünne Speckstreifen, darauf das Fleisch, begießt es mit brauner Butter, füllt Salz, zwei Lorbeerblätter, Zitronenscheiben, etwas Sellerie, zwei Möhren, eine Petersilienwurzel, eine Porreezwiebel hinzu, gießt 1 Pint Weißwein oder 1 Quart süßes Bier und Fleischbrühe dazu, schließt die Kasserolle fest, bestreut den Deckelverschluss mit Papierstreifen, welche man mit Mehl und Wasser bestrich, und läßt so das Fleisch 4-5 Stunden dünsten. Ist das Fleisch weich und von allen Seiten braun, so nimmt man es aus der Sauce, läßt diese durch, gibt sie nebst dem Fleisch nochmals in die Kasserolle, gießt auf etwa 5-6 Pfund Fleisch 24 kleine geschälte Zwiebeln dazu und läßt sie gar schmoren. Die Sauce wird beim Anrichten entfettet, mit braunem Mehl und Fleischbrühe sämig gemacht, etwas davon über das Fleisch gegossen, die andere Sauce in einer Saucepfanne eigens beigegeben.

Gedakenes Kalbsgelenk. Das gut gewaschene und gereinigte, sodann blanchierte Kalbsgelenk wird in Fleischbrühe kurz weich gekocht, sodann in kleine Stücke geschnitten. Aus einem Stückchen Butter, einem Löffel Mehl, fünf bis sechs Eigelb und einem Löffel Fleischbrühe wird ein Teig angerührt, das Getreide darin und hierauf in Panierbrot umgeteilt und letzteres gut angebrüht. Sodann wird es in Ei und Panierbrot gewendet und in heißem Fett gebraten.

Kartoffeln, mit der Schale gekocht. lassen sich sehr leicht abziehen, wenn man sie nach dem Kochen abschüttet und sofort kaltes Wasser darüberlaufen läßt.

Helle Wollhüte zu reinigen. Salmiak, Weingeist, zu gleichen Teilen wird mit etwas Salz vermischt. Mit weißem, wollenem Lappen befeuchtet man den Hut und reibt immer in der Runde, von der Hutmitte anfangend, bis er sauber ist. Zuletzt wird er nach dem Strich gebürstet. — Weiße Hüte werden dann noch bepudert oder mit Kreide eingerieben.

Prachtvolle Kathol. Hausbücher welche in jede katholische Wohnung gehören.



ich 12 u. Leben d. Heiligen.

Das Leben d. Heiligen Gottes

nach den besten Quellen bearbeitet v. Vater Otto Bissman, O. S. B. Mit einem Vorwort Sr. Gnaden des Hochwürdigsten Herrn Franz Rudiger, Bischofs von Linz und mit Approbation und Empfehlung von zwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten.

Große illustrierte Ausgabe. Mit 1 Farbendruckbildern, farbigen Titel, Familien-Register und 330 Holzschnitten. 1016 Seiten. Format 84 bei 12 Zoll. 25. Auflage. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Notizschnitt. Preis (Expresstosten extra) \$3.50

Bischof Rudiger schreibt dieser Legende folgende gute Eigenschaften zu: „Sie ist nach den verlässlichsten Quellen bearbeitet, berichtet somit Wahres. Nur Auserwähltes, der Fassungskraft aller Leser Angemessenes ist aufgenommen, in jeder Legende ist das Charakteristische hervorgehoben, die Sprache ist rein und edel, auch für gewöhnliches Volk verständlich.“ Wir schließen uns diesem Urteil voll und ganz an.

Iscol. praktische Quartalschrift. Linz.

Die Glaubens- und Sittenlehre der

Katholischen Kirche in ausführlichem Unterrichte dargestellt und mit Schrift- und Vaterstellen, sowie mit Zeichnissen und Beispielen belegt und erläutert. Ein Hand- und Hausbuch für Katecheten und christliche Familien. Von Dr. Hermann Kolbus, Pfarrer und F. Z. Brändle, Rektor. Mit Approbation und Empfehlung von neunundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Farbendruck-Titel, Familien-Register, zwei Farbendruckbildern, acht Einheitsbildern und 480 Holzschnitten reich illustriert. 1068 Seiten. Quartformat 84 bei 12 Zoll Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Notizschnitt. Preis (Expresstosten extra) \$3.50

Dieses Buch enthält die katholische Glaubens- und Sittenlehre in gebiegender Bearbeitung und prächtvoller Form. Es ist eine Art „Katechismus“ für die Familien, an dem alt und jung sich erbauen kann, und den man gewiß stets gerne wieder zur Hand nimmt wegen seines klaren Inhaltes, wegen des schönen deutlichen Druckes, und ganz besonders wegen der vielen herrlichen Bilder. Wir wollen nicht viel Worte machen über den Nutzen und über die Notwendigkeit eines solchen Hausbuches. Wir sagen kurzweg: „so ein Buch soll in jeder katholischen Familie sein.“

Wien, Donauwörth.



Einband zu Kolbus, Glaubens- u. Sittenlehre



Einband zu Dufinger, Leben Jesu.

Das Leben unseres I. Herrn u. Heilandes Jesus Christus

und seiner jungfräulichen Mutter Maria zum Unterrichte und zur Erbauung für alle katholischen Familien und heilbegierigen Seelen im Sinne und Geiste des ehern. Vaters Martin von Cochem, dargestellt von L. C. Dufinger, Regens. Mit einer Einleitung von Sr. Gnaden, Dr. Karl Greith, Bischof von St. Gallen und mit Approbation und Empfehlungen von siebenundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Chromolithen, 16 neuen ganzseitigen Illustrationen, worunter 8 künstlerisch ausgeführte Chromolithographien und 575 Textillustrationen. 1040 Seiten. Quartformat 84 bei 12 Zoll.

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Notizschnitt. Preis (Expresstosten extra) \$3.50

Es freut mich auszusprechen zu können, daß diese Arbeit aus dem Geiste des lebendigsten Glaubens und tiefster Frömmigkeit hervorgegangen ist. Sie belehrt mit lichtvoller Klarheit und spricht zum Herzen mit Innigkeit und Wärme. Dabei ist die sprachliche Form sehr edel und dem erhabenen Gegenstande angemessen. Aus diesen Gründen erachte ich das Werk aller Empfehlung würdig und geeignet dem christlichen Volke eine starke Schutzwehr gegen die den Glauben und die frommen Sitten zerstörenden Elemente der Gegenwart zu sein.

Heinrich Förster, Fürstbischof von Breslau.

Maria und Joseph.

Das Leben der allerheiligsten Jungfrau und ihres glorreichen Bräutigams, verbunden mit einer Schilderung der vorzüglichsten Gnadenorte und Verehrer Mariens. Von Vater Beat Rohner, O. S. B., Pfarrer. Mit einem Vorwort des Hochwürdigsten Fürstbischofs von Salzburg und mit Approbationen und Empfehlungen von dreißig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Neueste Ausgabe mit seinen Original-Chromolithographien und 740 Holzschnitten illustriert. 1040 Seiten. Quartformat 84 bei 12 Zoll.

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldpressung. Notizschnitt. Preis (Expresstosten extra) \$3.50

Seinem Gegenstande nach der gläubigen Andacht des katholischen Volkes entgegenkommend, von einem gelehrten und feelehrigen Ordenspriester in seltlicher, volkstümlicher Sprache geschrieben, so reich ausgestattet, wie kaum eines der neueren Familien- und Volksbücher, von dem Fürstbischof von Salzburg mit Wärme bevorzuet und von den hervorragendsten Mitgliedern der österreichischen, deutschen und schweizerischen Episkopate approbiert und empfohlen, bedarf das Werk unserer Empfehlung nicht mehr; es wird sicher seinen Weg machen und beim christlichen Volke viel Segen stiften.

Stimmen aus Maria Laach.



Einband zu Rohner, Maria u. Joseph.

Der „St. Peters Bote“ hat die Hauptniederlage in Canada für diese prachtvollen Bücher und kann jederzeit Bestellungen aufs prompteste ausführen. Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Man sende alle Bestellungen an

„St. Peters Bote“ Muenster, Sask.

In der Artikl.
Beobachtungen über die kommenden Forschungen im höchsten Norden.

In der nördlichen Gegend beginnt jetzt wieder ein lebhafter Forschungsabschnitt. Den Reigen der neuen Expeditionen eröffnet die unter Leitung des Meteorologen Dr. A. Quercy stehende schwedische Expedition, die eben von Kopenhagen aus mit dem Dampfer des Königs Grönlandischen Handels „Gans Gade“ die Reise zur Westküste von Grönland angetreten hat, um das Inlandeis, die „arktische Sahara“, zu durchqueren. Ohne erst zu übermühen, beginnt Dr. de Quercy die Wanderung schon im Juni, und zwar vom Gebiet der Disko-Insel aus um sie bei der Handels- und Missionstation Anagorssalik an der Ostküste zu beenden. Auf diese Zeit sind etwa 700 Kilometer zurückzulegen, was den Berechnungen nach innerhalb einer Zeit von sechs Wochen geschehen kann, so daß die Wanderung Anfang August zum Abschluß kommen würde. Bei der Durchquerung Grönlands wird Dr. de Quercy von dem Arzt Dr. Höppli aus St. Moritz, Medizinal-Rath und Ingenieur Gault aus Zürich begleitet, während die anderen Teilnehmer seiner Expedition, Professor Dr. Mercurio aus Lausanne, Dr. Stollberg aus Strassburg und Dr. Jost aus Bern in Godhavn an der Westküste bleiben, um Gletscherforschungen, meteorologische Beobachtungen und sonstige Arbeiten auszuführen. Die dänische Grönlandexpedition des Hauptmanns Koch, woran u. a. auch der deutsche Meteorologe Dr. Wegener aus Marburg teilnimmt, tritt im Mai mit dem Schiff „Godthaab“ die Reise zur grönländischen Ostküste an, überwinternd dort in dem nördlich vom Kaiser-Frang-Josef-Fjord gelegenen Gebiet und beginnt die Wanderung zur Westküste im folgenden Sommer.

Diese beiden Expeditionen werden somit die ersten interessanten Vorgänge in der kommenden Forschung in der Arktis bilden, wo auch im übrigen wieder eine hervorragende Forschungsstätigkeit beobachtet, u. a. durch Amundsen's Expedition durch das nördliche Gismeer, die nunmehr infolge des unerwartet glücklichen Verlaufes der norwegischen Südpol-Expedition gesichert ist. Dazu gesellen sich eine amerikanische Expedition zum Crockerland, das Peary seinerzeit auf seiner Nordlandreise gesehen hat, sowie eine norwegische Expedition nach Spitzbergen, wo diesen Sommer u. a. die früher entdeckten Vulkanorte und warmen Quellen näher erforscht werden sollen, und der russische Hauptmann Sedov, der methowidgerichtet die Erreichung des Nordpols durch Peary für faulen Zauber zu halten scheint, will mit einer schon für diesen Sommer geplanten Expedition den Nordpol noch mal entdecken.

Forschungen über Estimos werden gegenwärtig von den Polarreisenden Studien im nördlichen Grönland und von Leben im arktischen Kamado ausgeführt. Doch über das Schicksal des dänischen Kapitans Mittel-fer, der 1900 mit der „Mabamba“ Expedition nach Staronland fuhr, um nach hinterlassenen Papieren den verunglückten Forscher Mollin's Erbsen zu lüden und dann eine Wanderung rings um die Nordküste Grönlands bis zur Westküste und hinab bis zu den Estimos am Smiths-fund auszuführen, herrscht nach wie vor völlige Dunkel. Sollte auch der kommende Sommer kein Lebenszeichen von Mittelfer bringen, unterliegt es kaum einem Zweifel, daß sich in der Arktis wieder einmal eines jener Dramen abspielt, das die in der Geschichte der Polarreisen eine so häufige Rolle spielen.

Kaufschiff-Griech aus dem Meer.

Einige Gelehrte, die sich schon jahrelang mit diesem Problem eifrig beschäftigt haben, verbinden neuerdings, daß es ihnen gelungen ist, ein neues und sehr gutes Ersatz-Produkt für Hart-Kaufschiff, Gutta-Percha und auch für die feinste Sorte Leder aus dem Ozean zu gewinnen, nämlich aus gewöhnlichem Seetang. Jede Verbesserung der möglichen Hilfsstoffe dieser Art ist in unseren Tagen unbedingt ein sehr verdienstliches Werk.

Man hat den neuen Produkt den passenden Namen „See-Gummi“ gegeben. Ueber die Art seiner Verfertigung ist noch nichts Näheres bekannt. Man will aber aus den bisher gewonnenen Proben zur Genüge erkennen haben, daß das See-Gummi einen besonders hohen Wert hat, da es kalte, heiße und wasserichte, auch gegen die Wirkung von Oelen gefest ist und überdies einen nicht-entzündlichen Hohlraumstoff von unerschütterlicher Stärke darstellt. Noch für viele andere Zwecke soll es sehr geeignet sein und für Treibriemen-Werk dem besten harten Leder gleichkommen, wenn nicht es übertrifft.

Für unsere Pacific-Küste ist diese Entdeckung sehr aufschlußreich, da hier der Rohstoff zum Teil in so großartiger Menge zu finden ist.

Die Weinleckerin.
Ein neuer Stern am Himmel der Weinleckerin.

Wenn man einem alten erfahrenen Weinlecker zufällig davon erzählt, daß dieser oder jener Wein bei dem letzten Diner besonders den Damen vortrefflich gemundet habe, so wird über das kunst gerötete Gesicht des Frachtmannes leicht ein etwas spöttisches Lächeln gleiten. In der Tat ist oft behauptet worden, daß Frauen über Wein kein Urteil besitzen, daß das Schicksal ihnen das unschätzbare Geschenk einer echten Weingunge verweigert habe, und daß ihre Genußfähigkeit für den Traubenmost erst bei dem prädehnten Champagner oder den süßen spanischen und portugiesischen Dessertweinen beginne, beim Malaga und Portwein. Ihr Verständnis für einen edlen Wein, einen spritzigen Mosel oder einen schön abgelagerten vollen Burgunder flüchten sei gering. Aber auch unter dem härteren Geschlecht ist die Zahl derer, die einen Wein nicht nur behaglich zu genießen, sondern auch wirklich zu beurteilen verstehen, verhältnismäßig klein. Die echte Weingunge ist eine seltene Gabe des Genies, die vielleicht entwickelt, ist aber durch Fleiß und Übung erworben werden kann.

Es ist nun ein Jermum, zu glauben, daß die Natur bei der Verteilung der Weingunge einseitig das männliche Geschlecht bevorzugt. Die Zahl der Frauen, die als echte Weinleckerinnen in Fachkreisen bekannt geworden sind, ist allerdings nur sehr klein. So galt die Frau des berühmten Londoner Weingroßhändlers Obham als ein wahres Genie der Probe, und ihr feiner Geschmack mag ihrem Gatten bei der Auswahl des Berufes unschätzbare Dienste geleistet haben. Auch die vor zwölf Jahren in Paris verstorbenen Mme. Pommeroy war auf dem Gebiete der Weinbeurteilung eine unumstrittene Autorität, und in Spanien lebt noch heute eine Dame, eine Frau Soula, deren Rat von vielen spanischen Weinbäuern vor dem Eintauke eingeholt und gut bezahlt wird. Aber diese Spanierin, von deren feinem Urteil besonders in den südlichen Provinzen Spaniens wahre Wundergeschichten erzählt werden, kann sich mit einer jungen Französin kaum messen, die vor wenigen Jahren als ein neuer Stern am Himmel der echten Weinleckerin aufgestiegen ist. Das ist Mlle. Collinere, die mit klarem Instinkt ihre Begabung zu ihrem Beruf gemacht hat, und heute als Weinleckerin in Summen verdient, um die munder Weinbäuern diese junge Dame beneiden kann. Sie ist dabei methodisch-gemeine absolute Temperenzlerin und trinkt nie mehr, als ein paar Schälchen von den unzähligen kostbaren Sorten, die ihr zur Probe unterbreitet werden und über die sie ihr Urteil abgibt. Der echte Kenner wird bei einer Weinprobe beinahe niemals wirklich trunken, er rückt an dem Wein, nimmt ein paar Tropfen auf die Zunge, um sein Geschmacksorgan in sich aufzunehmen; dann aber wird er sich den Mund putzen und wenn möglich vor der nächsten Probe etwas weisses Brot kauen, um den Geschmack des eben getasteten Weines loszuwerden, damit er bei dem Kosten der neuen Sorte nicht nachhinken und das Urteil beeinflussen kann. Daher bedeutet Mlle. Collinere's Abneigung gegen den Weingenuss kein Hindernis für ihren Beruf, den sie nun bereits seit Jahren ausübt.

Ihre ganze Lebensweise ist der Einhaltung ihres empfindlichen Geschmacks gewidmet, sie ist niemals fast gemüthliche Speisen und hält eine strenge Diät, nur um die Fähigkeiten ihrer Weingunge nicht in Gefahr zu bringen. Aber diese Opfer machen sich auch bezahlt, und in ein paar Jahren wird sich Mlle. Collinere wahrscheinlich als Millionärin von ihrem Beruf bereichern können. Schon heute wird sie von vielen großen französischen Weinbäuern regelmäßig bei allen Einkäufen um ihr Urteil befragt, und durch ihre Thätigkeit bezieht sie ein Einkommen, das wohl durchschnittlich 100,000 Francs im Jahre erreichen mag.

In Röhrtbach, Kreis Biedentopf, Provinz Hessen-Nassau, wurde durch Bauern eine bettelnde Zigeunerin aufgegriffen und ins Speichenhaus gesperrt. Kurze Zeit darauf erschien im Dorf ein Zigeuner, mit dem sich die jungen Mädchen vorläufig ins Trinken einließen. Als er nach seinem Mädchen oder seiner Frau fragte, führte man ihn zum Speichenhaus, öffnete die Tür und gab dem Zigeuner einen kräftigen Stoß, worauf die Tür rasch geschlossen wurde. Die telephonisch herbeigerufene Gendarmerie überführte dann die beiden Zigeuner nach Gladbach. Die Verhafteten sind der wegen der Ermordung des Förstlers Romanus Kiedrich verfolgte Zigeuner Witz, die Frauensperson heißt Gatscho. Die Gendarmen machten sich nach erfolgter Einlieferung mit einem Automobil wieder auf den Weg, um der Wald nach einer mutmaßlichen Waise, die gesehen worden war, abzufahren, aber vergeblich.

Zamenhafer, English
3000 Bushels; rein und feinfähig. Ferner 6 Northshire Vollblut Ferkel, jedes Wochen alt. Zu verkaufen bei Max. Ernst, S. 18, R. 22, T. 36

Zugelaufen
am 11. April eine graue Mähre, 6 Jahre alt, 1200 Pfd. schwer. John Ebert, Annaheim.

C. A. CARPENTER LUMBER CO.
Ein großer Vorrat von erstklassigen Baumaterial stets zur Hand. Wir bitten um Ihre Kundlichkeit und werden Ihnen die bestmöglichen Preise geben für erstklassige Waren. C. A. Carpenter, Cudworth, Sask.

Dr. J. Brown MDLM
Cudworth, Sask.
Office bei der Apotheke.

Agenten für den St. Peters Bote.
Reisender Agent: Anton Hadl.
Localagenten: P. Rudolph, Humboldt. P. Krenz, Fulda u. Willmont. P. Matthias, Keefeld. P. Cajimir, Dilger u. Dead Moose Lake. P. Benedikt, Hoodoo, St. Meinrad u. St. Benedikt. P. Chrysofforus, Bruno und Danp. P. Bernard, Watson, Spalding, St. Oswald und Carmel. P. Joseph, St. Gregor, Engelfeld, Beaudamp. Philipp Hoffmann, Annaheim. Geo. H. Gerwing, Leonore Lake. Scraphim Schönader, Coblenz und Umgebung. Ant. Leboldus, S. Qu'Appelle, Sask. Wend. Leboldus, Vibaak, Sask. Mich. Schur, Calgary, Alta. Jos. Berges, Waterloo, Ont. V. Beinegauer, Formosa, Ontario. Geo. Fohringer, Walkerton, Ont. Mich. W. Kappel, Pilot Butte, Sask. H. Gartner, Dilke, Sask. Em. Schnell, Marienthal, Sask.

Münster Marktbericht.
Weizen No. 1 Northern 72
" " 2 " 69
" " 3 " 64
" " 4 " 60
" " 5 " 55
" " 6 " 49
Futter Weizen No. 1 41
Pferd, No. 2 C. W. 234
" " 3 C. W. 204
" " 4 " 214
" " 5 " 204
Gerste No. 3 17
" " 4 " 27
" " 5 " 24
Flachs No. 1 N.W. 88
" " 2 " 86
" " 3 " 74
Wehl, Patent 3.25
" Purity 3.40
" Raballion 3.30
" 3 Star 3.15
Wran 1.75
Shorts 2.00
Kartoffeln 35
Butter 20
Eier 18
Schlachter Schweine 08
Kälber 08

Winnipeg Marktbericht.
Weizen No. 1 Northern 81
" No. 2 " 88
" No. 3 " 83
" No. 4 " 81
" No. 5 " 77
" No. 6 " 72
Futterweizen No. 1 63
Pferd No. 2 weiß 34
" No. 3 weiß 33
Gerste No. 3 48
Flachs No. 1 1.13
Kartoffel 40
Wehl, Ogilvie Royal Household 2.75
" Genora Patent 2.45
" Purity 2.75
" Manitoba Strang Valers (Alles per Sad von 98 Pfd.) 2.25
Butter, Creamery 35
" Dairy 28
Vieh: Tiere, gute, per Pfd. 05
" Kühe, fette 04
" Kühe, halbfette 03
" Kälber 06
" Schafe 06
" Schweine, 125-250 Pfd. 09

Farmer aufgepaßt
Wir mahlen dem Farmer seinen eigenen Weizen zu Mehl für nur 25 Cts. per Bushel und geben ihm alles Mehl, Shorts und Kleie zurück. Der Bushel Weizen ergibt, je nach Qualität, 30 bis 38 Pfd. Mehl. Weizen der weniger als 30 Pfd. ergibt, ist nicht wert gemahlen zu werden. Wenn Sie guten Weizen haben, nehmen wir gerade so lieb Qualität fürs Mahlen. Wir kaufen auch für unseren eigenen Bedarf Weizen; Red Rize und Marquis vorgezogen. Höchster Marktpreis wird bezahlt. Wir garantieren Ihnen Zufriedenheit, wenn Sie uns gute Weizen bringen. Aus schlechtem, schmutzigem, erfröhenem Weizen können wir weder Qualität noch Quantität erzielen, darum verlangt nichts Unmögliches. Haben Sie schon ausgerechnet, was für einen großen Profit Sie durch das Mahlen erzielen. Wir rechnen es für Jeden aus, damit er genau sieht was er verdient hat. Bis jetzt läuft der Profit per Bushel von 25 bis 50 Cts. Können Sie schneller mehr Geld verdienen? Farmer die weit herkommen, möchten uns im Voraus benachrichtigen, damit sie nicht so lange warten brauchen. The Saskatchewan Creamery & Milling Co. Annaheim, Sask.

Zwei unserer Hauptwaren.
De Kalb Rahm-Separatoren. Wenn Sie drei oder mehr Kühe melken, dann können Sie es nicht affordieren, ohne einen zu sein. Preis \$50 bis \$90. Hartford Malleable Kochöfen. Der Hartford ist unzerbrechlich, brennt Kohlen oder Holz, hat einen großen geräumigen Backofen und wird als vollkommener Backer garantiert. Preis \$60 - \$65. RITZ & YOERGER HUMBOLDT - SASK

Entlaufen in Watson.
Dunkelgraue Mähre, 5 Jahre alt, 1200 Pfd. schwer. Auskunft erbittet Otto Waelti, Watson, Sask.

Verlangt
werden tüchtig gebräutete für die schönsten Hauptplätze in der aufblühenden Stadt Winkler. Wir suchen guten Lohn an gute Männer. Auch suchen wir Leute die fähig sind Office zu leiten. Wegen Einzelheiten wende man sich an A. N. SCHNEIDER, EDMONTON, ALTA

Fr. Reding & Ant. Casper
haben in Cudworth ein Eisenwarengeschäft eröffnet und bitten die Bewohner der Umgegend um geneigte Kundtschaft. Wir haben eine volle Niederlage von den berühmten John Deere und Deering Maschinen und alles Wünschenswerte in Eisenwaren.

Reding & Casper
Cudworth, Sask.

Zu verkaufen gegen Erntebzahlung.
Ich biete die Nordhälfte und S. D. 1/2 S. 18 und die Nordhälfte von S. 28 und S. W. 1/2 von S. 10, alles in Township 37, Range 20, W. 2 Meridian zum Kaufe an. Ebenso die ganze Section 12 in Township 38, R. 21, W. 2. M. Alles in der Nähe von St. Gregor u. Münster, Saskatchewan.

Ich möchte eine kleine Anzahlung gleich haben und den Rest gegen Erntebzahlung, oder wenn der Käufer wünscht, so kann er gleich eine Anzahlung machen und den Rest stufenweise bezahlen. Ich verkaufe irgend ein Stück oder jedes Viertel separat, je nach Wunsch. Auf S. 12 sind etwa 100 Acres gebröchen, es sind 2 Häuser darauf und eine stehende Quelle. Man wende sich an NIC. MEYER MELROSE - MINN.

THE CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch stets auf Lager, fabrication schmackhafter Wurst anfertige Spezialität. Beste Preise für lebendes und geschlachtetes Vieh, Schweine, Geflügel, etc. Al. Ecker, Humboldt, Sask.

Schicken Sie Ihr Getreide
JOHN BILLINGS & Co.
Lizenzierte und kautionierte Getreide-Kommissionshändler WINNIPEG.
Liberaler Vorschuss. Prompte Erledigung. Reelle Bedienung.

THE HUMBOLDT FURNITURE CO.
Smith & Co., Eigentümer.
Möbelwaren, Leichenbekattungsvorrate, Kränze, etc.
Einrahmen von Kommoden, Hochzeits- u. anderen Bildern eine Spezialität. Preise und Qualität recht.

Drewrys Redwood Lager
gebraut von Gerstenmalz und Hopfen allein, von einem erfahrenen deutschen Braumeister.
Kühl-Lagerungs-Warenhäuser zu Regina, Saskatoon, Melville, Melford und North Battleford.
E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN.



Wenn Sie Ihre Bestimmungen treffen, sehen Sie zu, auf daß Sie die richtige Zeit haben. Kaufen Sie Ihre Uhr, und Sie haben immer die richtige Zeit. Wir haben eine vollständige Auswahl von Schmuckwaren, Diamanten, Kristallen, geschliffenem Glas, Silberwaren, und sonst. schönen Sachen. M. J. Meyers, Jeweller und Optician, Heirats-Kyens- und Jagd-Kyens-Aussteller, Humboldt - Sask.

ROBIN HOOD FLOUR
IS DIFFERENT
Robin Hood Mehl übertrifft alles jemals gemahlene Mehl.
Wir garantieren Ihnen Ihr Geld zurück zu geben, wenn das Robin Hood Mehl nicht besseres und mehr Brot gibt als irgend ein Mehl, das Sie jemals gebraucht haben. Eine Garantie in jedem Sack. Veruchen Sie es auf unser Risiko hin.
Verkauft bei BRUSER BROTHERS, HUMBOLDT, SASK.

Der Frühling kommt
Er muß kommen
wir große Sendungen von Schnittwaren, Sommer-Dress-Waren, Musselin, Poplin, De Luxe Waifings, Alexandra Suitings, Satin, Prints etc. erhalten haben, die wir Ihnen bei nächster Gelegenheit mit Freunden zeigen möchten.
In Stiefeln und Schuhen für Damen und Herren, Mädchen und Knaben ist unser Vorrat jetzt vollständig.
Wenn Sie ein Paar Schuhe für irgend ein Familienmitglied brauchen, so können wir Sie ausstatten zu den niedrigsten Preisen.
Sprechen Sie bei der Great Northern vor beim Einkauf Ihrer Bedürfnisse; denn wir haben immer die Waren, die Sie brauchen und zu den rechten Preisen.
The Great Northern Lumber Co. Humboldt, Sask.